

# STUDIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR

Stefanie Mallon

Archäologie im Wohnzimmer



**BAND [ 01 ]**  
Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg

**IMK**  
Institut für Materielle Kultur

## Studien zur Materiellen Kultur preprints

Veröffentlichungen des *Instituts für Materielle Kultur* erscheinen in folgenden Reihen:

*Studien zur Materiellen Kultur preprints* (nur online) stellen die Ergebnisse von Lehrprojekten oder sehr gute Abschlussarbeiten zur Diskussion. Die Redaktion erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den BetreuerInnen der jeweiligen Arbeiten.

*Studien zur Materiellen Kultur* untersuchen Dinge des Alltags, ihre Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z.B. im Museum) und Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse und Lebensformen und Machtverhältnisse. Sie verbinden Sachkulturforschung und Modetheorie mit Ansätzen der Cultural Studies und der Kulturanalyse. In dieser Reihe werden ausgewählte, durch einen Beirat begutachtete Beiträge der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vorgesehen sind Tagungsbände und Ergebnisse aus Forschungsprojekten im Wechsel mit Arbeiten von NachwuchswissenschaftlerInnen, ergänzt durch Einzelstudien etablierter KollegInnen und Gastbeiträge.

*Studien zur Materiellen Kultur KATALOGE* präsentieren Ausstellungsprojekte, die von studentischen Teams erarbeitet sein können.

Herausgeberin

Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur

Stefanie Mallon

**ARCHÄOLOGIE IM WOHNZIMMER**

## Impressum

Studien zur Materiellen Kultur *preprints*  
Herausgeberin: Karen Ellwanger

[www.materiellekultur.uni-oldenburg.de](http://www.materiellekultur.uni-oldenburg.de)  
Copyright bei Stafanie Mallon & dem Institut für Materielle Kultur

Archäologie im Wohnzimmer

Oldenburg, 2011

Gestaltung des Covers: Christopher Sommer

Verlag: Institut für Materielle Kultur  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
26111 Oldenburg

E-Mail: [materiellekultur@uni-oldenburg.de](mailto:materiellekultur@uni-oldenburg.de)  
Internet: [www.studien-zur-materiellen-kultur.de](http://www.studien-zur-materiellen-kultur.de)

ISBN 978-3-943652-02-4

## **Inhalt**

Vorwort .....	3
Einleitung .....	4
Die „Entdeckung“ der Sammlung .....	4
Die Durchführung der Ausgrabungen .....	6
Die Dokumentation der Funde .....	6
Die Auswertung der Funde .....	7
Die Ziele dieser Arbeit .....	8
Ausgrabung Teil I Sammlungspraktiken .....	9
I. a Sammeln.....	9
I. b An-sammeln .....	10
I. c Die Sammlung von Peter P. aus O. ....	11
Ausgrabung Teil II: Ordnung vs. Unordnung .....	12
II. a Ordnen als bürgerliche Pflicht .....	12
II. b Ordnen im künstlerischen Bereich.....	13
II. c Der Büchersammler Phillipps .....	15
II. d Die Unordnung in der Sammlung von Peter P. ....	16
Ausgrabung Teil III: Unordnung/Messies .....	17
III. a Messies .....	17
III. b Entstehung des öffentlichen Diskurses zum Thema <i>Messies</i> .....	19

III. c Schöner Wohnen .....	19
Ausgrabung Teil IV: Bestandsaufnahme und Analyse der Unordnung .....	21
IV. a Vorgehensweise.....	21
IV. b Citavi.....	22
Ausgrabung Teil V: Die ISBN.....	22
Ausgrabung Teil VI: Das neue Ordnungssystem .....	23
Ausgrabung Teil VII: Ordnungssysteme für Bibliotheken .....	24
VII. a Eine Bibliothek im Wohnzimmer.....	24
VII. b Öffentliche Bibliotheken .....	25
VII. c Aussagen zu der Anordnung der Regale .....	26
Ausgrabung VIII: Symbolische Raumordnung .....	27
Ausgrabung IX: Der Blick .....	29
IX. a Die neue Sichtbarkeit der Sammlung .....	29
IX. b <i>Verswinden</i> vs. Sichtbarkeit .....	30
Ausgrabung Teil X: Chaos und fraktale Geometrie .....	31
Resümee .....	34
Quellenverzeichnis .....	37
Anhang A Gespräche mit Peter P. Gespräch am 1.9.2008 .....	41
Anhang B Auszüge aus einem Gespräch mit Karl-Ernst Went, 25.9.2008 .....	47
Anhang C Auszug aus der Liste des Buchbestands .....	50

## Vorwort

Die Schriftenreihe *Studien zur Materiellen Kultur* wird mit einer Bachelorarbeit eröffnet, die von der Fakultät für Sprach- und Kulturwissenschaften der Universität Oldenburg ausgezeichnet wurde. Diese Studie changiert zwischen empirischer Konkretion und Reflexion, zwischen Mikrobereich und Theorieoffenheit und vermag so mit wenigen Gesten den Assoziationsraum für weiträumige Bezüge zu öffnen. Es geht um die Ordnungen zwischen und hinter dem Chaos eines eben nur bedingt so zu nennenden, Bücher ansammelnden „Messies“. Eine zugewandte und zugleich immer glasklare Aufmerksamkeit auch für die scheinbar abwegigsten Details scheint als eine Form der Menschenfreundlichkeit durch den ganzen Text.

Die Analyse gliedert sich in zehn „Ausgrabungen“, als kleine Referenz an die *Archäologie des Wissens* des Philosophen Michel Foucault, die unterschiedliche Tiefenschichten zutage fördern und in ein kluges Resümee zu Gefahren und Möglichkeiten der Sichtbarmachung von zuvor Verschüttetem münden. Stefanie Mallon fragt zunächst danach, was sich in der Sammlung befindet und wie sich diese verändert, wenn sie – durch die schier überbordende Fülle der Bücherstapel, die Zugänge verstellt, Türen „verriegelt“ und Schränke zum „virtuellen Raum“ werden lässt – nicht mehr nutzbar ist. Im Prozess der Arbeit an der Sammlung verschiebt sich, wie sie selbstreflexiv kommentiert ihre Perspektive, und die Ordnungssysteme rücken ins Zentrum des Interesses. Dabei werden die Ordnungen des Privatsammlers mit Ordnungssystemen in Beziehung gesetzt, denen die Bücher auch angehören (ISBN) bzw. als Bestandteil einer öffentlichen Bibliothek angehören könnten.

Der Text wird insgesamt in bemerkenswert konsistenter Argumentation durch eine lakonische Sprache getragen. Es sind einfache Satzkonstruktionen und sehr klare Formulierungen, mit denen auch Säulenheilige wie Michel Foucault, Mieke Bal oder Pierre Bourdieu unerschrocken knapp und bündig herangezogen werden. Daneben finden sich gerade bei den materialnahen Beschreibungen immer wieder fast poetisch verdichtende, aber nie überzogene Bilder. Diese Ökonomie der Darstellung ist nicht ohne Eleganz und vermag es, eine wissenschaftlich fundierte Abschlussarbeit, bei der jeder Satz durchdacht wirkt, in einen Essay im besten Sinne zu transformieren.

Karen Ellwanger

## Einleitung

Eine der Leistungen der Archäologie ist „Transformation“: Sie bringt das Verborgene hervor und macht Unsichtbares sichtbar. Zum Einen werden durch die Ausgrabungen aus verschütteten Schichten der Erde die alten Artefakte der Menschheit mit größtmöglicher Sorgfalt herausgearbeitet. Zum Anderen werden mit der gleichen Umsicht diese Zeugnisse kultureller Aktivitäten in schon vorhandenes Wissen eingebettet, aber auch am Schriftmaterial gemessen und so zum Sprechen gebracht. Auf diese Weise können die Archäologen das Mysterium längst vergangener Lebensweisen ziemlich genau konstruieren und z.B. im Museum oder in Büchern auch für Laien sichtbar aufbereiten.<sup>1</sup>

Eine ebenso behutsame Ausgrabung und aufschlussreiche Einordnung wird in dieser Analyse einer *unordentlichen Sammlung* angestrebt. Der sichtbare Teil der Büchersammlung befand sich bei ihrer „Entdeckung“, so schien es, in einem Stadium des Chaos und wies keine nutzbaren Strukturen auf. Das stimulierte in erster Linie die Frage danach, was sich in der Sammlung befindet und wie sich ihre Bedeutung verändert, wenn sie nicht mehr nutzbar ist. Später entwickelte sich die Frage nach der Ordnung selbst. Um ganz genaue Antworten erarbeiten zu können, habe ich mich dazu entschlossen, mit der Analogie der Archäologie zu arbeiten. Dies geschah mit Blick auf die Literaturwissenschaftlerin Mieke Bal, die die Legitimität des Wanderns von Fachbegriffen zwischen den Disziplinen erläutert.<sup>2</sup>

## Die „Entdeckung“ der Sammlung

Sammlungen gibt es in fast jedem Haushalt. Sammlerforen im Internet und Magazinen nach zu urteilen, interessieren sich die meisten Sammler/innen für ebenso wohlbekanntes, wie auch stereotype, Sammelobjekte: z.B. Briefmarken, Antiquitäten und Puppen.<sup>3</sup> *Sammeln* bedeutet dann meistens, dass die zusammengetragenen Objekte aus ihrem Funktionskreislauf herausgenommen und in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt werden. Der Großteil der bestehenden Sammlungen wird allerdings ohne spezielles Bewusstsein erstellt. Heute würde man diese vielleicht eher als *An-Sammlungen* – dieser Begriff wird weiter unten näher erläutert – bezeichnen. Gegenstand sind dabei Dinge, die sich so unauffällig ins alltägliche Leben gliedern, dass sie kaum als Sammlungen wahrgenommen werden. Dazu gehören Familienfotos oder auch all die Schrauben, die „für den Fall der Fälle“ geordnet beiseitegelegt wurden.

Bei Peter P. aus O. sieht sich das anders aus. Er lebt mit und inmitten seiner Sammlung, die seinen Wohnraum ausfüllt. Die Bücher, die er sammelt, finden nach jahrelanger Anhäufung keinen Platz mehr in den Regalen, sondern werden in hohen Stapeln überall auf dem Boden

---

<sup>1</sup> Vgl.: Gorys, 1983.

<sup>2</sup> Vgl.: Bal, 2002, S. 10-13.

<sup>3</sup> Zum Vgl. zwei Sammlerwebseiten zu diesem Thema: <<http://www.sammelleidenschaft.de/>>, <<http://sammler.com/>>, 2.10.2008.



gelagert. Obwohl ihm dabei sehr wohl vertraut ist, welche Bücher er besitzt, hat er nur noch einen vagen Überblick darüber, wo er den Großteil abgelegt hat.

Natürlich nehmen Bücher mehr Platz ein, als Briefmarken. Es ist jedoch beiden gemeinsam, dass sie mit größerem Umfang nur durch ein Ordnungssystem nach einheitlichen Gesichtspunkten zugänglich und so nutzbar sind. Unter „Ordnungssystem“ verstehe ich hier die Strukturiertheit der Sammlung als Ganzer und das Inbeziehungsetzen der Objekte unter Verwendung nachvollziehbarer Regeln. Es lässt den Zugriff auf eine Sammlung ja nach Übersichtlichkeit und Effektivität mehr oder weniger umfassend zu. Diese Definition bezieht neben der Anwendung bewusster Ordnungsstrategien auch die eher zufällige Aufstellung einer Sammlung im Stadium der Unordnung mit ein.

Im Buchladen werden Bücher meist thematisch und alphabetisch geordnet. Manche Menschen ordnen ihre Bücher aber auch nach Farbe, weil sie so im Regal ihren visuellen Ansprüchen entsprechen. In der Anfangszeit seiner Sammelleidenschaft folgte die Ordnung der Bücher von Peter P. einem einfachen und akkuraten System: Unterteilung nach Themen, Verlagen und Autoren. Sie wurden jedoch nach und nach von den ungeordneten Bücher-Ablagerungen verdeckt, welche sich nach dem Prinzip der Zufälligkeit entwickelten. Schließlich, da Peter P. seine Sammlung weiter kontinuierlich vergrößerte, wurden die zufälligen Platzierungen immer dominanter. Das erste Ordnungssystem wurde dadurch bald fast vollkommen unsichtbar. In der heutigen Diskussion über eine solche Unordnung wird sofort das *Messie*-Phänomen benannt. Als *Messies* werden unmäßige Sammler oder auch *An-Sammler*, oft ohne Objektspezialisierung, bezeichnet, deren Ordnungssystem aus den Fugen gerät. Ich möchte in dieser Arbeit nicht auf spektakuläre Besonderheiten von *Messie*-Haushalten eingehen oder mögliche psychologische Ursachen besprechen. Das Phänomen interessiert mich nur in seiner Form. In diesem Sinne möchte ich mich während der gesamten Arbeit an einen Hinweis des Geschichtsphilosophen Michel Foucault halten, mit dem er die Suche nach dem Sensationalistischen im menschlichen Verhalten als falsch verurteilt. Er schreibt: „es [gibt] keine Erkenntnis ..., die nicht auf Ungerechtigkeit beruht.“ Der „Wille zum Wissen“ suche mit Vorliebe das Unglück der Menschheit und resultiere vor allem trotzdem nicht in einer „Wahrheit“.<sup>4</sup>

Ich werde mich also bemühen, bei der formellen Analyse der Ordnung und Unordnung, bzw. des *Messie*-Phänomens, zu bleiben. Unordnung wird dabei gemeinhin als das Gegenteil von Ordnung definiert oder genauer – „das Nicht-Vorhandensein von Ordnung“.<sup>5</sup> Mit diesem Maßstab werde ich auch anfänglich die beiden Stadien von Ordnung/Unordnung, in denen sich die Sammlung befindet, messen. Im Laufe der Arbeit werde ich jedoch versuchen herauszuarbeiten, inwiefern die Grenzen zwischen den beiden verschwimmen. Eine wissenschaftliche Grundlage dafür ist die Chaostheorie, die etwa seit den 1970er Jahren Zweifel an dieser strikten Zweiteilung aufkommen

---

<sup>4</sup> Foucault 1974, S. 107 f.

<sup>5</sup> Anter, 2004, S. 43-45.

lassen hat. Die naturwissenschaftlichen Chaostheoretiker haben mit der Fraktalgeometrie auf Strukturen im Chaos hingewiesen. Sie bezweifeln außerdem, dass unser lineares Verständnis von Ordnung in der „realen Welt“ überhaupt anwendbar ist. Sie haben nämlich erkannt, dass auch in der Ordnung durch unvorhersehbare Elemente immer wieder Chaos kreiert wird.<sup>6</sup>

Im Prozess der Forschung an der Sammlung hat sich meine Perspektive geändert. Mir fiel auf, dass die isolierte Suche nach den verschollenen Büchern der unteren Schichten, die mich eingangs interessierten, keine weitreichenden Erkenntnisse bringen würde. Ich habe mich daher während der Arbeit von anderen Interessen leiten lassen und mich stattdessen besonders auf die Ordnungssysteme, die so deutlich zu erkennen waren, und ihre Bedeutungen konzentriert. So kam es dazu, dass letztendlich gerade diese Systeme die eigentlichen Fundstücke der *Ausgrabung* geworden sind.

### Die Durchführung der Ausgrabungen

Um die Beschaffenheiten von Ordnung und späterer Unordnung in der Sammlung von Peter P. herauszuarbeiten, wollte ich die *archäologischen Ausgrabungen* an ihr in Schichten vornehmen und dokumentieren. Doch, wie zu sehen sein wird, hat sich ihr spezifisches Arrangement dieser Vorgehensweise entzogen. Die Bücher wurden daher einfach in der Reihenfolge, in der sie gefunden wurden, dokumentiert und in bereitgestellte Regale eingeordnet. Es war nur bedingt möglich, aus der Lage der Bücher zueinander etwas über das Sammelverhalten oder die Zeit der Anschaffung zu erschließen. Um die Bestandsaufnahme, die für diese Analyse nur zum Teil genutzt wird, zu ergänzen, habe ich deshalb zusätzlich Interviews mit Peter P. geführt, die fehlende Informationen vervollständigten und Lücken ausfüllten.<sup>7</sup>

Nachdem ich festgelegt hatte, dass es hauptsächlich die Ordnungssysteme waren, die mich interessierten, konnte ich meine Fragestellung herauskristallisieren: Was gibt es für Ordnungssysteme innerhalb und außerhalb der Sammlung von Peter P. aus O. und welche Bedeutungen haben sie?

### Die Dokumentation der Funde

Die Analyse stützt sich nur in dem Maße auf die Bestandsaufnahme der Sammlung, in dem diese Aufschluss über die Ordnungssysteme gibt. Sie beschränkt sich daher lediglich auf einen Teil der Sammlung, der im Wohnzimmer vorgefunden worden ist. Die Funde wurden in

---

<sup>6</sup> Vgl.: Ebd., S. 47-48.

<sup>7</sup> Siehe Anhang A.

der Datenbank *Citavi* dokumentiert.<sup>8</sup> *Citavi* bietet ein sehr benutzerfreundliches und umfangreiches Angebot für die Verwaltung der Daten von Büchern. Als besonders hilfreich hat sich die Online-Suchfunktion über die ISBN herausgestellt. Die Informationen in der Datenbank und die korrespondierende Aufstellung in den Regalen, die ich vornahm, stellen ein weiteres Ordnungssystem der Sammlung dar.<sup>9</sup>

### Die Auswertung der Funde

Wie auch in der Archäologie, ist es die Aufgabe dieser Analyse, die Funde in einen größeren Kontext zu stellen. Daher habe ich die Ordnungssysteme, die ich innerhalb der Sammlung definiert habe, nicht isoliert betrachtet. Ich habe sie in Verbindung mit Ordnungen und Unordnungen aus anderen Zusammenhängen gebracht. Nur so war es möglich, eine umfassendere Bedeutung zu erkennen und weiterführende Schlussfolgerungen zu ziehen. Dazu habe ich unter anderem den berühmten und ebenso kauzigen Bücherfanatiker Sir Thomas Phillipp herangezogen, die Funktion der ISBN untersucht und einen Einblick in die Bibliothek der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg gegeben. Es interessierte mich dabei aber auch, was es für äußere Einflüsse gibt, die bestimmen, dass eine Sammlung eine Ordnung haben soll und welche gesellschaftlichen Konsequenzen es nach sich ziehen kann, wenn man diese vernachlässigt. Dabei habe ich z.B. festgestellt, dass diese Konsequenzen sich unterscheiden, je nachdem, ob es sich um einen einfachen Haushalt handelt oder um ein künstlerisches Atelier.

Diese Betrachtungen, die als Diskursanalyse bezeichnet werden könnten, führen zu einem weiteren Grund für die Wahl meines Titels. Die Diskursanalyse wurde von Michel Foucault entwickelt, er bevorzugte es jedoch, seine Vorgehensweise „Archäologie“ zu nennen. Er distanzierte sich dabei von der herkömmlichen Geschichtsforschung und von ihrem Streben nach Kontinuität. Stattdessen suchte er nach Brüchen und Ablagerungsschichten, indem er *archäologische Ausgrabungen* an Zeugnissen des menschlichen Geistes unternahm. Er erkannte, dass sich in historischem Schriftmaterial Clusterungen von Denkmustern manifestierten, die er Diskurse nannte. Diese Diskurse entwickeln während ihrer Wirkungszeit eine solche Kraft, dass neben ihnen nichts ohne Bedeutungsverlust bestehen kann. Sie sind es, so Foucault, die den Verlauf der Geschichte bestimmen, nicht der Mensch als handelndes Subjekt.<sup>10</sup>

Die Diskursanalyse, die ich bei dieser Arbeit angewandt habe, wurde jedoch nicht darauf angelegt, sich mit der Reichweite der von Foucault zu messen. Sie wurde auf die Aussagen zu den Bereichen Ordnung/Unordnung im Zusammenhang mit Sammlungsstrategien beschränkt. Zu diesem Zwecke habe ich die mir verfügbare Literatur, Zeitschriften mit Bildmaterial und Foren des Internets, welches in seiner

---

<sup>8</sup> Ein Auszug der Bestandsaufnahme befindet sich im Anhang. Siehe Anhang C.

<sup>9</sup> Digitale Datenbanken werden in dieser Analyse lediglich als Hilfsmittel gesehen, um ein Ordnungssystem zu erstellen und werden hier nicht als solches untersucht.

<sup>10</sup> Vgl.: Foucault, 1973.

Unmittelbarkeit einen guten Einblick in laufende Diskussionen erlaubt, zur Analyse herangezogen. Ich wollte belegen, dass es öffentliche Meinungsbilder zu Ordnung/Unordnung und Ordnungssystemen gibt, die sich in der Literatur und anderem veröffentlichten Material widerspiegeln, und dass diese unser Verhalten beeinflussen.

Die Sammlung wurde in Form einer persönlichen Bibliothek – eine Analogie zum archäologischen Archiv oder Museum – arrangiert und als solche analysiert. Denn neben den Ordnungssystemen, die in einer übergeordneten Funktion bestimmen, wo z.B. ein Objekt gelagert wird oder sich ablagert, ist auch die resultierende physische Ordnung von Bedeutung. Es gibt Konventionen und symbolische Muster, nach denen Aufteilungen eines Raumes organisiert werden. Zu diesem Zweck habe ich die Aufstellung der Büchersammlung von Peter P. mit der einer institutionalisierten Sammlung, der Bibliothek der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg, verglichen. Darüber hinaus habe ich einige Beispiele aus der Geschichte der Stadtplanung herangezogen, um Strukturen mit zentralistischer und demokratischer Struktur zu identifizieren. Besondere Bedeutung kommt dabei der intentionalen Blickführung, der Politik des Blickes zu.

Auch die Sammlung von Peter P. wurde durch ihre neue Ordnung einsehbar und sichtbar gemacht. Sie wurde aus dem Zustand des unfügsamen Chaos herausgeholt und zum Objekt dieser Analyse. Damit wird sie nun einer potentiellen Macht des Blickes ausgeliefert. Die Feministin Peggy Phelan argumentiert, dass *Sichtbarkeit* das Ende der Freiheit bedeute, da dem Blick Kontrolle gleichkäme. Die live-Performance-Kunst, die als Quelle der Inspiration für ihre These dient, entzieht sich dieser Kontrolle, da sie keine materielle Beständigkeit hat. Sie ist für einen Moment *sichtbar* und erfährt ihre Kraft dann aus dem *Verschwinden*.

Die neue Ordnung und Aufstellung bei Peter P., die die Sammlung dem Blick freigibt, enthält jedoch eine Besonderheit. Sie reflektiert den Zustand des Chaos, aus dem sie kriecht wurde. Diese Reflektion ähnelt der Darstellungsweise der Fraktalgeometrie in der Chaostheorie. Sie widersetzt sich mit dieser spröden Anordnung einer totalen Einsicht oder Unterwerfung und reiht sich gleichzeitig, gemessen an der Beurteilung der „fraktalen Architektur“ durch den amerikanischen Architekten Charles Jencks, im übertragenen Sinne, in eine post-moderne Innenarchitektur ein.

### Die Ziele dieser Arbeit

Die Sammlung von Peter P. wird in dieser umfassenden Analyse auch mit Ordnungssystemen aus dem Bereich außerhalb von ihr verglichen. Dabei kristallisiert sich die Perspektive heraus, dass auch die Ordnung einer privaten Sammlung nicht nur für sich steht, sondern Äquivalente außerhalb von sich findet, aber auch dem Druck diskursiver Macht unterliegt. Weiterhin werden symbolische Muster und Machtstrukturen identifiziert, die Sammlungen und ihre Ordnungen bestimmen. Mit Hilfe dieser Erkenntnisse lässt sich schließlich auch die neu erstellte Ordnung der Sammlung von Peter P. aus O. gezielt in die Geschichte der Ordnungsstrategien einordnen. Sie ist also, ob sie vor Blicken verborgen wird oder sichtbar ist, nicht unabhängig von äußeren Einflüssen.

## Ausgrabung Teil I Sammlungspraktiken

### I. a Sammeln

Seit ihrer Sesshaftigkeit begannen die Menschen Sammlungen anzulegen.<sup>11</sup> Die bekanntesten stammen aus Grabkammern von Königen oder rituellen Kontexten. In der Antike wurden die „Gebeine verehrter Helden, [...] Waffen, Beutestücke sowie eine Vielzahl von Kuriositäten“ hoch geschätzt.<sup>12</sup> Wir kennen die Bibliotheken der antiken Eliten und die mittelalterlichen Sammlungen der Kirche, die neben religiös aufgeladenen Objekten auch Kuriositäten und sogar Beute von Raubzügen umfassten.<sup>13, 14</sup> Um die Bedeutung dieser kirchlichen Sammlungen zu steigern, wurde den Menschen von Zeit zu Zeit durch Rituale Zugang gewährt. Die profanen fürstlichen Sammlungen der Spätrenaissance in Form von Kunst- und Wunderkammern hingegen waren privat. Ihre unsystematischen Zusammenstellungen von kuriosen Objekten und seltenen Kreaturen hatten zum Ziel, die Welt zu illustrieren und zwar „als Ganzes“.<sup>15</sup> Dass schon der Begriff „Sammeln“ dieses Streben nach einer Vollständigkeit beinhaltet, zeigt die etymologische Einordnung des Wortes: Es kommt vom Mittelhochdeutschen *samelen* und ist verwandt mit *gesamt* und *zusammen*.<sup>16</sup> Bei der Bestückung der Kunst- und Wunderkammern wurde man von folgender Inspiration geleitet: „Im 16. und 17. Jh. aber wurde die Schöpfung noch als Einheit begriffen. Die grundlegende Haltung dem Nebeneinander von Naturalien und Artificialien gegenüber, ging auf Aristoteles zurück. Nach Aristoteles nämlich ist die Natur ein sinnvolles und zweckmäßig geordnetes Ganzes, ein ‚Stufenreich‘, in der jedes Wesen und jedes Ding seinen Platz hat und stets der höher entwickelten Form zustrebt“.<sup>17</sup>

Doch im Zeichen der Aufklärung im 17. und 18. Jh. begann sich das Sammlungsprinzip zu ändern. Von möglichst verschiedenen Dingen, strebte man vermehrt zu Serien, die im Namen der Wissenschaft systematisch geordnet und klassifiziert wurden. Um etwa 1750 begann das Bürgertum eine solche politische und ökonomische Bedeutung anzunehmen, dass große Sammlungen ihm – und somit der neu entstandenen „Öffentlichkeit“ – in Form von Museen zugänglich gemacht wurden. Dies war aber auch die Zeit, in der bürgerliche Sammlungen sich etablierten und Geltung brachten.<sup>18</sup> Johann Wolfgang von Goethe hinterließ nach seinem Tode eine Sammlung von

---

<sup>11</sup>Vgl.: Macho, 2000, S. 63-74.

<sup>12</sup> Vgl.: Timm, 1984, S. 27.

<sup>13</sup> Vgl.: Bibliotheken im Altertum, 2008.

<sup>14</sup> Timm, ebd., S. 27.

<sup>15</sup> Ebd., S. 28.

<sup>16</sup> Vgl.: Kluge, 1995, S. 703.

<sup>17</sup> Timm, ebd., S. 28 f.

<sup>18</sup> Vgl.: Ebd., S. 30 f.

40.000 penibel geordneten Objekten, die er mit Blick auf wissenschaftliche Erkenntnis anlegte und ordnete. Er wird zu seiner Vorgehensweise folgendermaßen zitiert: "Ich habe nicht nach Laune oder Willkür, sondern jedes Mal mit Plan und Absicht zu meiner eigenen Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt."<sup>19</sup>

### I. b An-sammeln

Mit wachsendem Interesse an der Alltäglichkeit von Objekten und individueller Lebensgestaltung betrachtet man heute aber nicht mehr nur die prestigereichen Sammlungen der oberen Schichten, Museen oder einflussreichen Bürger. Die Ethnologin Cornelia Meran kuratierte z. B. das Projekt „an/sammlung an/denken“ zu einem geerbten Haus, in welchem auch sie interessanterweise eine „archäologische Fundstätte“ sah.<sup>20</sup> Dort waren über Generationen unzählige Gegenstände des eigentlich täglichen Gebrauchs *an-gesammelt* worden, die niemand mehr brauchte oder jemals gebraucht hatte. Bewegt von der Frage nach dem Subjekt und seinen Beweggründen hatte sie erkannt, dass sich in diesem erstarrten Konstrukt zwischen Alltag und Museum Potential für ethnologische Untersuchungen und künstlerische Arbeiten barg. Sie wollte diesem Konvolut nicht den Titel Sammlung geben, weil sie „sammeln ... als aktives in Besitz nehmen, leidenschaftlich und absichtsvoll einem schon Vorhandenen hinzufügen [definiert]. ‚An/sammeln‘ [hingegen] steht für die entgegengesetzte Bewegung – das Nicht-Loslassen, Festhalten an etwas, das normalerweise für den Verbrauch bestimmt ist.“<sup>21</sup> Und, indem das Wort *an-sammeln* mit neuer Bedeutung aufgeladen und künstlerisch und ethnologisch aufgearbeitet wird, ergibt sich die Möglichkeit, sich ernsthaft mit dieser anderen Art von Sammlung auseinanderzusetzen.

Auch Andy Warhol hinterließ der Welt – absichtsvoll – durch „an“-gesammelte Alltagsgegenstände Einblicke in sein sonst eher undurchsichtiges Leben. Von 1974 bis zu seinem Tod 1987 füllte er unsortiert einen Karton pro Monat mit Dingen aus seinem Leben an – Postkarten, aber auch mal Pizza oder ein Kuchenstück – und schickte diese *Time Capsules* – insgesamt 612 – versiegelt an Lagerräume. Die, von ihm ungeöffnet gebliebenen, Kartons in den Lagerräumen stellten für den zwanghaften Sammler Warhol somit eigentlich nur einen virtuellen Besitz dar. Doch heute wird die Bedeutung dieser Momentaufnahmen hoch gewertet: Sie werden minutiös dokumentiert und museal ausgestellt.<sup>22, 23</sup> Auch hier ist die *An-Sammlung* durch den Kontext der Kunst absolut salonfähig und das eigentlich Banale wird faszinierend.

---

<sup>19</sup> Goethe wird ohne Quellenangabe zitiert in: Kemper, 2003, S. 85.

<sup>20</sup> Meran, 2005, S. 19.

<sup>21</sup> Meran, ebd., S. 21.

<sup>22</sup> Vgl.: The Andy Warhol Museum, 2003.

<sup>23</sup> Zur Beschreibung von Warhol als zwanghaften Sammler, vgl.: Sooke, 2007.

Die Bremer Künstlerin Marikke Heinz-Hoek hat 2006 einen Film über einen Bremer Kunst-„Ansammler“ gedreht. Der Lehrer Volker Schmidt nennt seine wahrscheinlich sehr wertvolle Sammlung zeitgenössischer Kunst selber mit einer gewissen trockenen Bescheidenheit, vielleicht auch Pedanterie, „Ansammlung“. Unter „Sammeln“ verstehe er das gezielte Streben nach Vollständigkeit einer bestimmten Art von Objektgruppe, er hingegen sammle ohne Konzept immer nur das *an*, was ihn gerade unwiderstehlich reize.<sup>24</sup>

### I. c Die Sammlung von Peter P. aus O.

Genau dieser Strategie des mehr oder minder spontanen Impulsivkaufes folgt auch der Sammler Peter P. aus O. bei seinem Bücherwerb. Trotzdem empfindet er seine Buchsammlung auch wirklich als eine Sammlung. Diese Definition unterstützend betont er, dass er schon seit seinen sehr frühen Sammelanfängen versucht habe, das Ideal der Vollständigkeit zu erreichen. Er musste jedoch recht bald einsehen, dass dieses Ideal eine Illusion war. Das erste Sammelobjekt, welchem Peter P. sich als Neunjähriger zugewandt hatte, waren *Felix*-Hefte, für die sein Großvater ihm jede Woche etwas Geld gab. Auf einem wachsenden Stapel wurde die lückenlose Teil der Serie nach und nach fein säuberlich im Schrank gelagert. „Vollständigkeit erreichen“ bedeutete hier natürlich einen kontinuierlichen Vorgang, den ein Kind nicht ohne weiteres abschließen konnte. Die Serie wurde schon vor seiner Zeit herausgegeben, nämlich seit 1958, und ihr Verkauf wurde erst lange nachdem der Sammlung ein abruptes Ende von dritter Hand bereitet wurde eingestellt.

Mehr Erfolg und Bestand hatte seine Sammlung von Hans Falladas Literatur, die er mit etwa 13 Jahren begonnen hatte. Nach der Lektüre des ersten Buches, kaufte er umgehend das nächste. In diesem Falle schien das Verlangen eine vollständige Sammlung zu erstellen möglich, denn Literaturveröffentlichungen suggerieren eine Endlichkeit. Doch „Vollständigkeit ist utopisch.“<sup>25</sup> Es gab immer wieder neue Veröffentlichungen, auch nach Falladas Tod. Hans Falladas Bücher wurden während seiner frühen Sammlungszeit von Rowohlt in der neu gestarteten Taschenbuchreihe *rororo* veröffentlicht. Daher ordnete Peter P. sie im Regal einfach nach Taschenbuchnummern.<sup>26</sup> Andere Bücher, auf die er sich dann im Folgenden weiter spezialisierte, wurden erst einmal nach Themenbereichen und dann nach Größe geordnet. Die Themen, zu denen er Bücher kaufte, waren u.a.: Holocaust, 3. Reich, Weimarer Republik, Österreich, Nachkriegszeit, Israel, Geschichte, Revolution, avantgardistische Literatur, Kabarett, Musik, Kunst.

---

<sup>24</sup> Vgl.: Heinz-Hoek, 2007.

<sup>25</sup> Gespräch mit Peter P. aus O., 1.9.2008, siehe Anhang A.

<sup>26</sup> Früher stellte Peter P. die *rororo*-Taschenbücher nebeneinander ins Regal. Heute sind sie aus Platzgründen gestapelt. Eine spätere Ullstein- und eine noch spätere Heyne-Veröffentlichung liegen obenauf (Abb. 1).

Glücksfälle in Bezug auf Ordnung und Vollständigkeit waren für ihn in der Anfangszeit des Sammelns z. B. Wiederaufgaben von Zeitschriften wie „Der Sturm“ von Kraus Reprint, die er komplett kaufte.<sup>27</sup> Bei Objekten dieser Art passten alle Ausgaben von der Größe einwandfrei zueinander und waren von Anfang an zusammen ordentlich an einem Platz verstaut. Zum Problem wurde dabei aber schnell, dass er unpassendes Mobiliar für die Verwahrung von Büchern und auch insgesamt zu wenig Stauraum hatte. Bald darauf breitete sich eine Decke der Unordnung über der Sammlung aus.

## Ausgrabung Teil II: Ordnung vs. Unordnung

### II. a Ordnen als bürgerliche Pflicht

Das Erhalten von *Ordnung* wird als soziale Pflicht angesehen und *Unordnung* wird von der Gesellschaft mit Ablehnung bestraft. Dies ist wahrscheinlich in erster Linie darauf zurückzuführen, dass *Ordnen* zu den „bürgerlichen Tugenden“ zählt.<sup>28</sup> Der bis heute einflussreiche Pädagoge Pestalozzi (1746-1827) hielt Ordnung u.a. für die Grundlage aller sittlichen Gesundheit, also auch für einen Schutz vor einer kriminellen Laufbahn. Denn die Ordnung des eigenen Umfeldes wirke sich auf den inneren Zustand des Menschen aus.<sup>29</sup> In seinem Buch „Wesen und Wandel der Tugenden“ von 1958 beschreibt Otto Friedrich Bollnow, Philosoph mit pädagogischer Ausrichtung, dass die Herausbildung der Tugendhaftigkeit es der bürgerlichen Klasse erlaubt hatte, mit geringen Mitteln ein wirtschaftliches Dasein zu erlangen. Sie habe damit auch ein Bewusstsein der Abgrenzung vom Adel entwickelt, der frei von solchen Zwängen gewesen sei.

<sup>27</sup> „Der Sturm“, eine Zeitschrift für den literarischen Expressionismus, wurde zwischen 1910-1932 von Hervarth Walden herausgegeben.

<sup>28</sup> Bollnow, 1958, S. 32. Zur Biografie von Bollnow vgl.: <http://www.otto-friedrich-bollnow.de/>, 11.10.2008.

<sup>29</sup> Ebd., S. 32-41.



Abb. 1 Buchstapel mit Literatur von Hans Fallada



Bollnow hebt in seinem Buch jedoch hervor, dass Ordnung nicht zu einem Extrem getrieben werden sollte. Denn „in der vollendeten Ordnung erstarrt das Leben“.<sup>30</sup> So könne z. B. im persönlichen Lebensraum durch den „Anschein einer gewissen zufälligen Unordnung“ Behaglichkeit arrangiert werden. Man könne auch dort, wo gearbeitet würde, die Ordnung etwas weniger ernst nehmen. Dies gelte besonders aber für den künstlerischen Arbeitsbereich. Den bohèmehaften Künstlern, Bollnow schrieb wie oben erwähnt 1958 und meint tatsächlich ausschließlich männliche Künstler, werde das unordentliche Umfeld als Teil ihrer Genialität angerechnet. Wohlgemerkt sollte es auch Bollnow zufolge bei dieser Unordnung im Alltag nur andeutungsweise bleiben, denn durch wirkliche Unordnung verlöre der Mensch – aber augenscheinlich nicht der *geniale Künstler* – „Zeit und Kraft“.<sup>31</sup>

## II. b Ordnen im künstlerischen Bereich

Unordnung im künstlerischen Kontext schien auch für andere Teile der Gesellschaft akzeptabel zu sein. Das Studio von Künstlern wurde in der Kunst des 20. Jh. oft verarbeitet und von Dokumentarfotografen gerne aufgenommen. Faszinierend ist auch, dass in Magazinen, wie *Life*, *Vogue* und *Harper's Bazaar*, Bilder von Künstlern und ihren unaufgeräumten Ateliers durchaus zwischen Berichte über die neuste Mode passten.<sup>32</sup>

Künstler haben auch selbst ihre Unordnung thematisiert. Der Hamburger Künstler Horst Janssen machte seine Unordnung zur Kunst, indem er mit seiner Polaroid-Kamera geschickt Ausschnitte daraus wählte und zu ausdrucksvollen Fotografien entwickelte. Diese Bilder wurden in einer eigens konzipierten Ausstellung gezeigt und anschließend in einem malerischen Einband publiziert.<sup>33</sup> David Hockney nutzte Ausschnittsfotografien von seinem Atelier in einem anderen Sinne. Pikiert von dem Vorwurf „chaotisch“ und „unordentlich“ zu sein, wählte er sie so, dass aus dem formlosen Ganzen erkennbare Ordnungsstrukturen hervorgehoben wurden. Sein Vorgehen steht im künstlerischen Einklang mit der wissenschaftlichen Chaostheorie, deren Auswirkungen ihn beschäftigen. Er interessiert sich für Theorien, die seine Wahrnehmung, dass es im Chaos eine Ordnung gibt, unterstützen.<sup>34</sup>

---

<sup>30</sup> Bollnow, ebd., S. 36.

<sup>31</sup> Das Atelier im Urzustand des kreativen Chaos, unberührt von Frauenhand, schien in der modernen Kunst, ein Attribut des männlichen Künstlers, zu sein. Vgl.: Bergstein, 1995, S. 45-58, insbesondere S. 46. Gegenwärtige Repräsentationen von Ateliers in kreativer Unordnung beziehen jedoch durchaus auch weibliche Künstlerinnen mit ein.

<sup>32</sup> Vgl.: Ebd., S. 45 f.

<sup>33</sup> Vgl.: Clement, 1982.

<sup>34</sup> Vgl.: Hockney, 2005, S. 236-238.



Abb. 2 Das Atelier von Francis Bacon in Dublin  
(Foto: Perry Ogden. Sammlung Dublin City Gallery The Hugh Lane. © The Estate of Francis Bacon.)

In dem Atelier des Künstlers Francis Bacon wurde tatsächlich eine Ordnung im Chaos entdeckt. Sein Atelier ist so berühmt für seine überwältigende Unordnung, dass Archäologen und Konservatoren dieses Faszinosum drei Jahre lang sorgfältig abtrugen, um es von London in seine Geburtsstadt Dublin zu überführen (Abb. 2). Während ihrer Ausgrabungen waren die Beteiligten erstaunt zu entdecken, dass Bacon bei seiner *An-Sammlung* doch Ordnungskategorien verfolgt hatte. Diese geordneten Ablagerungen waren daher keine Strukturen, die das Chaos selbst erstellt hatte, sondern durch Sortierung entstanden: die Kunstmaterialien lagerten beispielsweise alle auf dem Tisch und die Champagnerkartons hinter der Staffelei.<sup>35</sup>

## II. c Der Büchersammler Phillipps

Die Unordnung der oben genannten Künstler bestand aus *An-Sammlungen* von Dingen. Es gibt auch berühmte Beispiele von zielgerichteten Sammlern, die jegliche Kontrolle über die Ordnung ihrer Kollektion verlieren. Sie entkommen der Kritik nicht. Der englische Büchersammler Sir Thomas Phillipps (1792-1872) z.B. verfolgte das ausdrückliche Ziel „ein Exemplar von jedem Buch auf der Welt“ zu sammeln.<sup>36</sup> Sein Nachlass, die *Bibliotheca Phillipica*, ist mit ~ 60.000 Handschriften und ~ 50.000 Büchern die vermutlich größte und wichtigste Sammlung ihrer Art eines einzelnen Menschen.<sup>37</sup> Ein einziges Mal ließ er die Sammlung zu einem frühen Zeitpunkt, 1819, katalogisieren und den Katalog veröffentlichen, was einen bestimmten Grad an Übersichtlichkeit vermuten lässt.<sup>38</sup> Doch im Laufe der Zeit nahm die Sammlung in der geräumigen Residenz Middle Hill so viel Raum ein, dass er und seine Familie kaum noch Platz zum Leben hatten. Weil Phillipps seine Pflichten und Tugenden in dieser Weise auch seiner Frau gegenüber vernachlässigt hatte, drückt der Psychoanalytiker Werner Muensterberger in seiner Beschreibung dieses Falles immer wieder seine Verachtung für ihn aus. Muensterberger zitiert außerdem Phillipps Sammlerkollegen Frederic Madden, der die Situation im Jahre 1854 wie folgt mit Entsetzen beschreibt:

„Jeder Raum ist mit Massen von Papieren, Manuskripten, Büchern, Privilegienbriefen, Verpackungen & anderen Sachen angefüllt, die einem in Haufen vor den Füßen herumliegen, sich auf Tischen, Betten, Stühlen, Leitern &c.&c türmen, und in jedem Raum sind Stapel von riesigen Kästen, bis zur Decke, die die wertvolleren Bände enthalten!...Ich fragte ihn, weshalb er nicht die Papier- und sonstigen Stöße vom Fußboden wegräume, damit ein Gehweg freigehalten werden könne, aber er lachte nur und sagte, ich sei nicht *daran gewöhnt*, so wie er!“<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Vg.: Williams, 2001.

<sup>36</sup> Muensterberger, 1995, S. 124.

<sup>37</sup> Vgl.: Ebd., S. 125.

<sup>38</sup> Vgl.: Ebd., S. 141.

<sup>39</sup> Frederic Madden zitiert nach: Muensterberger, ebd., S. 126.

Sir Frederic Madden, der diese Beschreibung in seinem Tagebuch aufführte, war Abteilungsleiter im Bereich der Handschriften beim Britischen Museum. Das systematische Einordnen gehörte für ihn zum beruflichen Alltag, um ihm und auch anderen die Arbeit mit dem Bestand zu ermöglichen. Um Maddens Beschreibung einordnen zu können, muss man außerdem bedenken, dass er den Wert von Philipps Manuskripten und Büchern kannte – er war ein rivalisierender Sammler. Wahrscheinlich war ihm der fahrlässige Umgang mit wichtigem Material unvorstellbar. Auch der Autor Muensterberger kritisiert das, was er als fehlenden Idealismus des Sammlers sieht: „es gibt kein Anzeichen dafür, daß Philipps die Schönheit seiner vielen illuminierten Handschriften zu schätzen wusste“,<sup>40</sup> obwohl sie natürlich seine Leidenschaft darstellten. Das Erhalten einer Ordnung wird hier also auch als Wertschätzung der Objekte angesehen.

Wegen seiner Unordnung muss Sir Thomas sich sogar posthum gefallen lassen, dass sein Lebenswerk, welches er als ausdrücklich als *Bibliotheca Phillipica* der Nachwelt überlassen hatte, zu einer „bloßen Ansammlung“ degradiert wurde. Der Historiker Philipp Blom z.B. spricht dem Lebenswerk von Sir Thomas Philipps den Titel „Bibliothek“ in seinem Buch „Sammelwunder, Sammelwahn“ einfach ab. Er argumentiert, dass „die bloße Anhäufung von Büchern“ noch keine Bibliothek schaffe. Es sei erst „die Ordnung, die Organisation und die in ihrer Aufstellung und Auswahl sichtbare Persönlichkeit ihres Gründers und Hüters“, die eine solche kreieren könne.<sup>41</sup> Tatsächlich ist die *Bibliotheca Phillipica* nach Philipps Tod auch nicht so erhalten geblieben, wie er es verfügt hatte, sondern konnte nur in Teilen versteigert werden.

## II. d Die Unordnung in der Sammlung von Peter P.

Sir Thomas Philipps hatte sich mit seiner Büchersammlung ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Die Sammelgebiete von Peter P. sind übersichtlicher. Doch auch in seinem Falle konnte ab einer gewissen Objektmenge sein erstes Ordnungssystem nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Sammlung wurde trotzdem kontinuierlich erweitert, so dass der Boden der Wohnfläche benutzt werden musste. Auf diese Weise entwickelte sich ein chaotischer Zustand: In seiner ganzen Wohnung standen Stapel von Büchern und Zeitungen. Im *Wohnzimmer* – auf welches ich mich in dieser Analyse beschränke – war der ganze Boden bis auf einen schmalen Durchgang, der am Sofa und dem Sessel vorbei zum Fenster führte, mit Stapeln von Büchern und Zeitungen bedeckt. Es befinden sich dort drei Schränke unterschiedlicher Form. Die Glasregale des großen Wohnzimmerschranks waren herausgenommen worden und daher nicht nutzbar. Ein kleinerer Schrank mit Flügeltüren war zwar nicht mit vielen Büchern gefüllt, aber so zugestellt, dass keine mehr hinzugefügt werden konnten. Der dritte Schrank war geschlossen. Bis auf die Stapel war keine Ordnung zu erkennen.

---

<sup>40</sup> Ebd., ebd., S. 127.

<sup>41</sup> Blom, 2004, S. 321. Philipp Blom hat jedoch auch den etwas unehrerbietigen Artikel „Schafft die Museen ab“ geschrieben. Vgl.: Blom, 2008.

Es gab auch nicht den Anschein, als ob die Sammlung genutzt würde. Auf Anfrage erzählt Peter P., dass das Sammeln von Büchern für ihn zwar mit intellektueller Stimulation verbunden sei, dass sich die intensive Freude über die Errungenschaft jedoch trotzdem meistens nach der vollständigen Inbesitznahme, also Finden, Kaufen und nach Hause bringen, wieder lege. Das heiÙe nicht, dass sie dann nicht mehr wichtig seien. Er habe ein ganz genaues Bild davon, was er in seiner Sammlung habe und müsse auch immer darauf achten, dass verliehene Bücher wieder zurück nach Hause kämen. Sie seien, so beschreibt er, „wie seine Kinder“. Dies ist ein interessanter Blick auf die Bedeutung der Sammlung. Denn oft werden Bücher aus dem Grund gesammelt, dass sie auch genutzt, also gelesen werden. In der Sammlung von Peter P. werden sie aus ihrem Nutzungskreislauf aber fast ganz herausgenommen und mit einer anderen Bedeutung aufgeladen.

Ein noch weiterführender Blick in diese Richtung ist die Auflösung der spezifisch materiellen Bedeutung von Teilen der Sammlung. Peter P. hat auf seinem Flur einen etwa 4m x 2,20m x 40cm großen Einbauschränk, in dem sich besondere Zeitschriften und Bücher aus der frühen Sammlungszeit befinden. Doch dieser Schränk ist schon seit einigen Jahren – ähnlich wie bei Andy Warhol's Time Capsules – abgeriegelt, da andere Objekte in Stapeln vor den Türen gelagert wurden. Der Besitz dieser Dinge hat sich durch seine Unzugänglichkeit zu einem Konzept entwickelt, welches ihre physische Bedeutung verdrängt hat. Es handelt sich bei dem Inhalt dieses Wandschranks quasi um einen virtuellen Raum.<sup>42</sup>

## Ausgrabung Teil III: Unordnung/Messies

### III. a Messies

Bei der Sammlung von Peter P. können wir nicht bestimmen, wie der Diskurs direkt zu seiner Sammlung aussieht. Eine erste Vermutung lässt sich davon ableiten, dass seine gesamte Wohnung bis vor kurzem fast ebenfalls zu einem „virtuellen Raum“ geworden ist: Seine Unordnung ist gesellschaftlich inakzeptabel und es werden keine Besucher mehr in die Wohnung gelassen. Peter P. ordnet sich nun selbst mit Zurückhaltung unter der Kategorie *Messie* ein. Die meisten *Messies* zeigen sich weniger selbstbewusst als z.B. der Künstler Francis Bacon. Und bei den meisten „alltäglichen“ *Messies* wird auch nicht geduldig mit archäologischen Methoden nach Ordnungssystemen gesucht. Im Gegensatz zum künstlerischen Kontext ist das „*Messie*-tum“ im alltäglichen Bereich ein sehr empfindliches Thema. Sogar sympathisierende Bearbeitungen neigen oft dazu den negativen Diskurs dadurch zu verstärken, dass sie sich dem Sensationalismus hingeben. Martin Hampton hat unter dem Titel „Possessed“ einen Dokumentarfilm über vier Teilnehmer einer Selbsthilfegruppe

---

<sup>42</sup> Gespräch mit Peter P. 20.9.2008.

„krankhafter Sammler“ in London gedreht.<sup>43</sup> Mit mehr oder weniger Sensibilität – wahrscheinlich nach vorheriger Absprache mit den Betroffenen – zeigt er ihre Lebenssituationen. Er eignet sich jedoch die Sichtweise der sensationslustigen Presse an, als er den letzten Beitrag dreht.<sup>44, 45, 46, 47, 48, 49</sup> Der Betroffene betrinkt sich während der Episode und schläft zwischen den Bergen von Dingen auf dem Boden ein. Der Kontrollverlust wird ungeniert gefilmt. Die Kommentare im Forum auf der gleichen Webseite lassen nicht darauf schließen, dass irgendein Zuschauer gemerkt hat, dass hier eine Schmerzgrenze überschritten worden ist.

Die Vernachlässigung der Ordnung durch *Messie*-tum ist ein Phänomen, das als anti-sozial eingestuft wird. Es erfährt von der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit. Es ruft aber ebenso viel Entsetzen hervor. Auch Eva Roth, selbst eine Betroffene, die sich für Selbstakzeptanz von *Messies* stark macht, öffnet ihre Haustür nur, wenn sie weiß, wer davor steht, um sich vor neugierigen Blicken zu schützen.<sup>50</sup> Sie hält *Messies* für die neuen Buhmänner einer Gesellschaft, die sich sonst gerne als politisch korrekt sieht. „Messies werden als minderwertige Subjekte unserer hoch zivilisierten und technisierten Welt angesehen“.<sup>51</sup> Ihre Strategie, Verständnis für *Messies* zu generieren, basiert zum

---

<sup>43</sup> Vgl.: Hampton, 2007.

<sup>44</sup> „Der ‚Messie‘ von Büchen ist tot“, 3.10.2008.

<sup>45</sup> Müll in Wohnungen wird vor allem in die Presse gebracht, wenn Kinder dort wohnen. Die Beschreibungen der Zustände sind dabei immer von gewisser Wichtigkeit: Der Geruch, das Geschirr. In den beschriebenen Fällen handelt es sich aber oft um überforderte Mütter. <<http://www.stern.de/politik/panorama/Berlin-Wieder-Kinder-M%C3%9Cll-Wohnung/588198.html>>, 3.10.2008.

<sup>46</sup> Nachrichten von Rentnern, die tot aus ihrer Wohnung geborgen werden, sind nicht ungewöhnlich. Doch, wenn eine/r in einer Höhle aus Zeitungstapeln entdeckt wird, in die er/sie sich Gänge gebaut hat, wird die Nachricht slapstickartig unterhaltsam: <<http://www.stern.de/politik/panorama/M%C3%9Cnchen-Toter-Rentner-M%C3%9Cllberg/568041.html>>, 20.9.2008.

<sup>47</sup> Wenn der Einsatz der Feuerwehr durch Müll behindert wird, ist mit der Öffentlichkeit nicht zu spaßen. Der Bericht der ORF Kärnten lässt es so aussehen, als hätte der Löscheinsatz an einem Abend gerade durch den Müll eine besondere Dramatik erhalten. Außerdem werden separate Fakten zusammen gezogen. Das Feuer bricht bei einem Beschäftigungslosen aus. Im Folgenden nimmt man an, dass dieser auch der Müllsammler ist. Sieht man sich den Bericht jedoch genau an, ist der Müll nur ein Detail im üblichen Kampf gegen das Feuer. In den folgenden Kommentaren der Leser wird die moralische „Überlegenheit der Ordentlichen“ verhärtet. <<http://kaernten.orf.at/stories/280273/>>, 20.9.2008.

<sup>48</sup> Ein Blog vom 15.4.2007, der den Unterhaltungswert eines vom Müll erschlagenen Besuchers nutzt. <<http://www.jurablogs.com/de/tod-im-muell-verwandter-stirbt-85-jaehrige-messie-frau-ueberlebt>>, 20.9.2008.

<sup>49</sup> Eine ähnliche Geschichte vom 1.1.2006 über jemanden, der vom Müll „erschlagen“ wurde findet man auf ShortNews. Vielleicht handelt es sich um eine Geschichte, die sich verselbstständigt hat, ein „Urban Myth“. <<http://www.shortnews.de/start.cfm?id=604482>>, 20.9.2008.

<sup>50</sup> Vgl.: Roth, 2005 a, S. 29.

<sup>51</sup> Ebd., 2005 b, S. 39-42.

Teil auch darauf, Unordnung in die Nähe eines künstlerischen Kontextes zu rücken: „Messies sind häufig besonders kreative und sensible Menschen, die sich leicht ablenken lassen, weil sie sich für alles Neue interessieren.“<sup>52</sup>

### III. b Entstehung des öffentlichen Diskurses zum Thema *Messies*

Es war dem öffentlichen Ansehen der *Messies* zum Teil zuträglich, dass ihnen in den letzten Jahrzehnten ein klinisches Krankheitsbild erstellt wurde. Das hob sie vom Status des/der anti-sozialen Außenseiter/in hoch in den Rahmen einer übergeordneten Ordnung. Rainer Rehberger dokumentiert sogar die Entstehung des Diskurses in seinem Buch „*Messies – Sucht und Zwang*“. Der Psychoanalytiker hat selbst erst etwa 2001 durch die Öffentlichkeitsarbeit des „Fördervereins zur Erforschung des *Messie*-Syndroms“ (FEM) erkannt, dass viele seiner langjährigen Patient/innen zu den *Messies* zählten.<sup>53</sup> Sie hatten selbst in der Psychotherapie aus Scham ihre *Messie*-Symptome nicht erwähnt.<sup>54</sup> Er wiederum hatte, weil ihm die Kategorie *Messie* nicht bekannt war, Symptome nicht als solche wahrgenommen, erinnert sich aber noch an sein eigenes „Kopfschütteln“.<sup>55</sup> In seinem Buch verfolgt er auch den Verlauf des literarischen, klinischen Diskurses, welcher besonders durch die Namensfindung *Messie* an Bedeutung gewinnt.<sup>56</sup>

### III. c Schöner Wohnen

Wie das bürgerliche Ideal aussieht, welches dem Diskurs der Ordnung im persönlichen Wohnbereich entspricht, wird von Eva Roth selbst angesprochen. Sie beschreibt, mit einer ihr eigenen Tendenz zu generalisieren, *Schöner Wohnen* als die „absolute Lieblingszeitschrift aller *Messies*“.<sup>57</sup> Die Lektüre dieser Zeitschrift wecke innere Sehnsüchte in ihnen. Diese „größte Wohnzeitschrift Europas“, so die Kurzbeschreibung des Internetbuchvertriebes *Amazon*, bildet Wohnsituationen ab, die sich hauptsächlich an Familien mit Eigenheim

---

<sup>52</sup> Roth, 2005 b, S. 143.

<sup>53</sup> Vgl.: <[www.femmessies.de](http://www.femmessies.de)>, 30.9.2008.

<sup>54</sup> Vgl.: Rehberger, 2007, S. 78.

<sup>55</sup> Ebd., S. 16.

<sup>56</sup> Vgl.: Ebd., S. 127-133. Der Begriff, eine Substantivierung des englischen Adjektivs „messy“, wurde vor allem von Sandra Felton und Anita Jüntsche geprägt. (Vgl.: Felton & Jüntsche, 2000.) Weniger schmissige Bezeichnungen, wie das „Diogenes-Syndrom“ aus den 1960ern und 1970ern fielen nicht auf fruchtbaren Boden, was auch daran liegen könnte, dass die Zeit für den Diskurs noch nicht reif war.

<sup>57</sup> Ergänzend „Psychologie Heute“ wird als die zweite Lieblingszeitschrift der *Messies* gewertet. Roth, 2005 b, S. 57.

wenden.<sup>58</sup> Die Abbildungen enthalten keine Hinweise auf mangelnden Stauraum auf, sondern zeigen große, lichtdurchflutete Räume und suggerieren oft das Vorhandensein eines Gartens. Das Verlagshaus Gruner und Jahr, welches Abonnements für Zeitschriften anbietet, preist *Schöner Wohnen*, wie folgt an: Es sei ein „moderner Klassiker und mit Abstand das bekannteste Wohn- und Lifestyle-Magazin in Europa und das am meisten gelesene... *Schöner Wohnen* steht [unter anderem] für guten Geschmack“.<sup>59</sup> Der *gute Geschmack* wird hier, als Distinktionsmerkmal der gehobenen Mittelklasse angesehen.<sup>60</sup> Die hohe Auflage spricht jedoch dafür, dass sich auch Angehörige anderer Einkommensschichten an diesen Darstellungen des *guten Geschmacks* orientieren und sie eine der Grundlagen für die Bildung des Diskurses zu Wohnungen und auch der Ordnung in der Wohnung bilden. Die Ordnung ist immer durch klare Linienführung des Mobiliars und der Wohnräume und durch offene Flächen bestimmt. Doch kommt es, wie auch Bollnow es in seinem Buch zu *bürgerlichen Tugenden* beschreibt, zu geringen Abweichungen von der Ordnung, um eine Behaglichkeit zu erzeugen.

In dieses Blickfeld ließe sich auch das Wohnumfeld und das erste Ordnungssystem der Sammlung von Peter P. einordnen. Es war geprägt von dem Wunsch, einem eigenen Gefühl von Ästhetik und *Ordnung* Ausdruck zu geben und hat sich nach einem Empfinden von der Schönheit der Serie gerichtet. Vorhandene Irritationsmomente, von denen Bollnow schrieb, sind für das Schönheitsverständnis vollkommen in Ordnung. Auch in der Kunst wird diese Vorgehensweise angewandt: Andreas Gursky, ein Fotograf, der gleichmäßige Strukturen aus der Luft aufnimmt, arbeitet mit der leichten Unterbrechung der Regelmäßigkeit. Eine Sammlung, die sich nach diesen Gesichtspunkten organisiert, könnte auch ihren Weg in einen – wie ich es hier mit Blick auf den *guten Geschmack* nennen möchte – „geschmackvollen Bilderband“, wie *Sammellust* von Kemper & Seggelke, finden.<sup>61</sup> Sie berichten mit Unterstützung großer Bilder von – auch alltäglichen – Sammlern, deren Sammlungen nach eigenem ästhetischen Empfinden, aber nicht wissenschaftlichen Kriterien oder anderen rigorosen *Ordnungen* in ihrem Wohnumfeld arrangiert wurden.<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Zur Beschreibung als „größte Wohnzeitschrift Europas“ vgl. bei Amazon: <<http://www.amazon.de/Sch%C3%B6ner-Wohnen/dp/B00006LXFV>>, 2.10.2008.

<sup>59</sup> Verlagshaus Gruner und Jahr, 2008.

<sup>60</sup> Dies ist eine leichte Abwandlung der Theorie Bourdieus, der den *guten Geschmack* als Distinktionsmerkmal der Oberklasse identifizierte, den die Mittelklasse versucht zu imitieren. Vgl.: Bourdieu, 1979, z.B. S. 17.

<sup>61</sup> Vgl.: Kemper, 2003.

<sup>62</sup> Vgl.: Ebd., S. 85.



## Ausgrabung Teil IV: Bestandsaufnahme und Analyse der Unordnung

### IV. a Vorgehensweise

Nachdem nun beschrieben wurde, dass die Sammlung von Peter P. sich von Ordnung zu Unordnung bewegt hatte und wie diese beiden als Ordnungssysteme einzuordnen sind, komme ich auf ein weiteres zu sprechen. Durch die *Ausgrabungsarbeiten* sollte die Sammlung nutzbar werden und sich auch möglichst an den öffentlichen Diskurs zu Ordnung anpassen. Die neuen Ordnungskriterien sollten sich dabei aus der Arbeit heraus entwickeln und außerdem, wie schon erläutert, möglichst reflektieren, was wo in dem Chaos vorgefunden wurde, um Aufschluss über das Sammelverhalten zu geben.

Es war schon bald zu erkennen, dass sich innerhalb dessen, was auf den ersten Blick wie ein Chaos wirkte, ähnlich wie bei Francis Bacon im Atelier gewisse fragmentierte Ordnungseinheiten ausmachen ließen – in der Form der schon erwähnten Bücherstapel und außerdem von thematischen Clustern. Leider entzogen sich diese Stapel der beabsichtigten Analyse nach Schichten, da sie sich eher wie Stalagmiten vom Boden erhoben (Abb. 3). Es ließen sich auch keine zeitlichen Differenzen zwischen den verschiedenen Additionen feststellen. Grob könnte man höchstens sagen, dass das, was sich in den unzugänglichen Schränken befand, also unter dem ersten Ordnungssystem geordnet wurde, die früheren Objekte waren, während die auf dem Boden später hinzugefügt wurden. Es handelt sich hier auch nicht um eine Menge, die in der Höhe anwächst, weil die Stapel seitlich hinzugefügt werden. Man hätte annehmen können, dass die jüngsten Sammelobjekte sich an vorderster Stelle befunden hätten. Tatsächlich ist es jedoch so, dass sie auch woanders, z.B. dem Küchentisch, zwischengelagert worden sein konnten und später dem Wohnzimmer zugefügt wurden. Ganz genau lässt sich das also nicht nachvollziehen.



**Abb. 3** „Stalagmiten“: die Bücherstapel des zweiten Ordnungssystems bei Peter P.

Beim Abtragen und Inspizieren der Stapel habe ich gesehen, dass die meisten etwa zehn bis fünfzehn Bücher enthalten. Manchmal waren es aber auch wesentlich mehr, wenn die Stapel gegeneinander oder an der Wand lehnen konnten. Viele Bücher befanden sich noch in ihren verschiedenartigen Tüten aus Papier oder Plastik, in denen sie transportiert worden waren. Die gelegentliche thematische Gruppierung, die ich vorfand, lässt darauf schließen, dass mehrere Bücher zur gleichen Zeit gekauft worden sind und dann im gleichen Stapel geblieben waren. Die Stapel wiesen eine weitere Kohärenz auf, die größten und schwersten Bücher lagen meistens unten und die kleineren und Taschenbücher oben. Die Tatsache, dass sie dort in Stapeln gelagert wurden, bedeutet, dass sie auch mit Bedacht dort abgesetzt worden waren. Darauf weist auch ein weiteres Detail hin: Die Buchdeckel waren immer oben, weil Peter P. sie offensichtlich nach der Ansicht so niedergelegt hatte.

#### IV. b Citavi

Als Datenbank für die Bestandsaufnahme habe ich *Citavi* gewählt.<sup>63</sup> Es bietet sich hierfür hervorragend an, weil es ein sehr flexibles System ist und sich perfekt an meine Ansprüche anpasst. Die Bücher können online direkt per ISBN gesucht werden. *Citavi* trägt selbstständig alle bekannten Daten des Buches in die betreffenden Kategorien ein, wobei auch eigene Kategorien angelegt werden können.<sup>64</sup> Diese Möglichkeit stand mir jedoch nicht offen, da es im Haus von Peter P. keinen Internetanschluss gibt. Etwas mühseliger habe ich also die Nummern in ein *Worddokument* notiert und zur zusätzlichen Sicherheit mit wichtigen Titelinformationen versehen.<sup>65</sup> Im gleichen Zuge habe ich dann die Bücher nach den Sammelkategorien von Peter P. klassifiziert. Dazu habe ich im Klappentext und auf den Buchseiten nach Informationen zum Autor und dem Thema gesucht, um Schlagwörter den oben genannten Sammelschwerpunkten zuordnen zu können, was pro Buch insgesamt durchschnittlich vier Minuten dauerte.

#### Ausgrabung Teil V: Die ISBN

Auch die ISBN ist ein numerisches Ordnungssystem. Ihre dreizehn Ziffern zeigen in drei Elementen an, welcher Sprachkategorie das Buch zugehört, um welchen Verlag es sich handelt und welche Buchnummer es im Verlag hat. Ein weiteres Element, das Präfix in Form der ersten drei Nummern – 978 oder 979 - wurde erst 2006 zu den vorher zehn Ziffern hinzugefügt. Es dient dazu, innerhalb des

---

<sup>63</sup> Vgl.: Citavi online: <<http://www.citavi.com/de/index.html>>, 24.9.2008.

<sup>64</sup> Ich habe eine Kategorie für den eigenen Bestand angelegt, in dem die laufende Nummer und der Standort im Regal notiert werden konnte. Diese Angabe ist auch bei der Auflistung sichtbar. Siehe Anhang D.

<sup>65</sup> Die Titelinformationen mussten ebenso notiert werden, wenn keine ISBN vorhanden war. Citavi ermöglicht auch eine Online-Titelsuche mit diesen Daten.

maschinenlesbaren internationalen Nummernsystems für Waren, EAN, die Ware als „Buch“ zu markieren.<sup>66</sup> Die letzte Ziffer dient zur Kontrolle bei eventuellen Tippfehlern. Sinn der Nummer ist, ein einheitliches Erkennungssystem zu bilden, welches vor allem eine Kontrollfunktion im Warenwirtschaftssystem übernimmt und die „Sammlung und Aktualisierung von Katalogen und bibliographischen Datenbanken“ erleichtert.<sup>67</sup> Ihr Ziel ist eine allgemeingültige Ordnung, Effizienz und Kontrolle. Es ist für die meisten Bücher und elektronischen Publikationen seit 1972 gebräuchlich; die Vergabe erfolgt allerdings auf kommerzieller Basis durch die *ISBN-Agentur für Deutschland*.<sup>68</sup> Für kleinere Verlage rentiert es sich bisweilen nicht, für die Vergabe der Nummer zu zahlen.

Ich selbst habe bei meiner Bestandsaufnahme von der detailgenauen Ordnung der ISBN profitiert, da sie ein Buch ganz genau identifiziert. Bei der Suche nach Titelangaben kann eine Vielzahl von Büchern aufgerufen werden, unter anderem verschiedene Verlage und Auflagen. Es hat mir also viel Zeit gespart. Die Tatsache, dass ich etwa 90% der Bücher auf diese Weise aufrufen konnte, bedeutet für die Sammlung von Peter P. allerdings auch, dass sie - fast – vollständig an einer zentralen Stelle erfasst ist.<sup>69</sup> Das ISBN-System stellt also eine immaterielle Metaordnung zu der Sammlung von Peter P. dar.

## Ausgrabung Teil VI: Das neue Ordnungssystem

Ein solch perfektes System wurde in der von mir erstellten, neuen Ordnung nicht angestrebt. Stattdessen sollten sich die individuell gewählten Kategorien und die Besonderheiten in der Sammelstrategie u.a. in dieser Ordnung wiederfinden.

Die Stapel wurden der Reihenfolge nach bearbeitet. Die Bücher wurden mit einer laufenden Nummer (LN) versehen und auch so meist passend in die, eigens für die Ordnung aufgestellten, Regale übertragen. Kleinere Stapel wurden zusammengefügt. Die Buchdeckel mussten jetzt nach unten zeigen, damit die Titel auf den Buchrücken richtig herum gelesen werden konnten. Es ist normalerweise nicht üblich, Bücher im Regal zu stapeln, da der Zugriff auf sie somit etwas erschwert wird. Diese Strategie ist jedoch besonders effizient in

---

<sup>66</sup> EAN – International Article Number, eine Internationale Nummer zur Identifikation von Waren. Vergl: <<http://www.gs1-germany.de/content/e39/e50>>, 24.9.2008.

<sup>67</sup> ISBN-Agentur: <[http://www.german-isbn.org/isbn\\_frame.html](http://www.german-isbn.org/isbn_frame.html)>, 24.9.2008.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Die 90% sind keine Reflektion auf die Verteilung der ISBN auf dem Neubuchmarkt. Ein großer Teil der Bücher dieser Sammlung besteht aus antiquarischer Ware und Büchern aus kleinen Verlagen, die keine ISB-Nummern verwenden.

Bezug auf die Nutzung des vorhandenen Stauraumes im Regal.<sup>70</sup> So passten anstatt durchschnittlich etwa 20 nun durchschnittlich etwa 32 Bücher in ein Regal. Nur die Bücher mit hohem Buchrücken wurden aufrecht hingestellt. Besonders gut eignet sich diese einfache Lösung dafür, die innere Ordnung, die der Sammlung während der unordentlichen Sammlungsphase mehr oder weniger zufällig gegeben wurde, beizubehalten. Die Laufnummer der Bücher und ihre Regal- und Stapelnummer reflektieren so die *archäologische* Vorgehensweise und können einen weitgehenden Eindruck von der ursprünglichen Ordnung des Fundes, so wie er sich mir präsentierte, geben. Es gab jedoch leider nur wenige weiterführende Erkenntnisse zum Sammelverhalten. Eine davon war, dass Peter P. oft mehrere Bücher zu einem Thema oder einer Person auf einmal kauft. Hierin erkennt man wieder das Bestreben auf eine „Vollständigkeit“ hinzuarbeiten.

Die Büchersammlung hat durch diese neue Ordnung aber nicht nur eine Verwaltungssystematik erhalten, sondern auch eine neue visuelle Ordnung. Die sperrigen „Stalagmiten“ sind nun einem Arrangement an der Höhe und Breite der Wand entlang gewichen. Es wird von der fast ebenmäßigen Struktur der Buchrücken mit ihren verschiedenen Farben bestimmt. Die Regale geben dem Raum einen Blickfang, den man zwar in dieser Form doch nicht in *Schöner Wohnen* finden, der aber Buchliebhabern gefallen könnte. Die Transformation durch den freigegebenen Raum braucht man kaum zu erwähnen. Es ist nun ein Zimmer, das zum Lesen und Wohnen benutzt werden kann.

## Ausgrabung Teil VII: Ordnungssysteme für Bibliotheken

### VII. a Eine Bibliothek im Wohnzimmer

Auf Wunsch von Peter P. wurde in dem neu geordneten Wohnzimmer das Mobiliar so aufgestellt, dass es sich als persönliche Bibliothek mit Lesemöglichkeiten nutzen lässt. Das Sofa und der Sessel wurden weiter in die Mitte des Raumes geschoben, um einen freien Blick auf den Inhalt der Regale und Zugang zu ihnen zu ermöglichen. Mit einem respektablen Bücherbestand, einer Ordnung und dem Ausdruck einer Sammlerpersönlichkeit erfüllt sie die Kriterien, die Philipp Blom im obigen Zitat für eine Bibliothek fordert. So könnte man also das neu eingerichtete Zimmer von Peter P. als – kleine – Bibliothek definieren.

---

<sup>70</sup> Peter P. hat jedoch auch einige seiner Bücher während seiner *ordentlichen Phase* so gestapelt, um Platz zu sparen. (Siehe Abb. 1)

Da das Ordnungssystem nicht den einfachen Überblick einer alphabetischen oder thematischen Aufstellung bietet, wurden die jeweiligen Regale mit Listen des Inhalts als „Wegweiser“ versehen.<sup>71</sup> Bei einer Bibliothek mit einem kleinen Bestand ist dieser etwas spröde Vorgang möglich. Doch wie müssen Ordnungssysteme in großen Bibliotheken mit einem unüberschaubaren Bücherbestand beschaffen sein?

## VII. b Öffentliche Bibliotheken

Öffentliche Bibliotheken sind institutionalisierte Büchersammlungen mit einem komplexen Ordnungssystem. In Deutschland wurde die erste öffentliche Bibliothek Anfang des 19. Jh. im Zuge der Volksbildungsbestrebungen mit dem demokratischen Ideal gegründet, allen Menschen kostenlos Zugang zu Bildung zu ermöglichen.<sup>72</sup> Öffentlich wissenschaftliche Bibliotheken, wie die der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg, deren Ordnung ich hier z. T. als Beispiel analysieren möchte, organisieren sich nach ihren spezifischen Forschungsthemen. Um die Sammlung der Allgemeinheit zugänglich machen zu können, sind strategische Organisation und klare Übersichtlichkeit Prioritäten.

In einer Freihandaufstellung, wie der der Carl von Ossietzky Universitätsbibliothek in Oldenburg, sind alle Bücher in Regalen aufgestellt und den Nutzer/innen frei zugänglich.<sup>73</sup> Das System, welches sie für die 11.000 Student/innen und die weitere Öffentlichkeit nutzbar macht, ist eine inhaltliche Klassifizierung der Bücher – und anderen Objekte – und daraus resultierenden Vergabe einer Systemstelle zur Identifikation jedes einzelnen Buches, die auf dem Buchrücken befestigt wird. Das gesuchte Buch wird in der Datenbank ORBIS nach Titelangaben identifiziert und mit seiner Signatur in Verbindung gebracht.<sup>74, 75</sup> „Der Grundsatz einer systematischen Freihandaufstellung ist der, dass

---

<sup>71</sup> Digital könnte man mit Hilfe von „Citavi“ die Sammlung durch Schlagwortsuche oder Titelangaben in benutzerdefinierte Ordnungen bringen und thematische oder alphabetische Nachvollziehbarkeit herstellen.

<sup>72</sup> Die heutigen Buchbestände öffentlicher Bibliotheken bestehen allerdings hauptsächlich aus einer Mischung von Belletristik, Videos und Nachschlagewerken, die als populär bei der Masse der Nutzer/innen antizipiert werden. Außerdem sind Bibliotheken heute nicht mehr nur auf materielle Formen von Daten spezialisiert, sondern übernehmen auch eine wichtige Funktion in der Überbrückung der Kluft zwischen „informationsarmen“ und „informationsreichen“ Bevölkerungsschichten im Informationszeitalter.

<sup>73</sup> Die Universitätsbibliothek verwaltet den Großteil ihrer Sammlung in ihrer Freihandaufstellung. Ausnahmen sind z. T. Bücher aus Altbeständen, Sammlungen aus Nachlässen und Kinderbücher aus 25 Jahren Oldenburger Kinderbuchmesse, die in Magazinen aufgestellt sind. Der Zugang zu der Magazinaufstellung wird vom Bibliothekspersonal verwaltet.

<sup>74</sup> ORBIS - Oldenburger Regionales Bibliotheks- und Informationssystem.

<sup>75</sup> Viele Bücher mit einem Erscheinungsjahr vor 1980 sind nur in dem alphabetischen Zettelkatalog verzeichnet.

Bücher zu einem bestimmten Thema wirklich nur an einer Stelle in den Regalen zu finden sein sollen.<sup>76,77</sup> Einen so einfachen Grundsatz auf die ganze Bandbreite der wissenschaftlichen Themen anzuwenden beinhaltet Schwierigkeiten. Das kann an einem Beispiel verdeutlicht werden: Zur Gründungszeit der heutigen Bibliothek 1982, hat es für den Bücherbestand der früheren *Textilwissenschaft*, heute *Institut für Materielle Kultur*, die Systemstelle *tex* gegeben. Durch die breite Fächerung der Forschungsgebiete des Faches gab es thematische Überschneidungen, z.B. mit Ingenieurwissenschaften, Agrarwissenschaft und Kunst. Die Entscheidung, wo die Bücher dann endgültig an ihrem einzigen Platz in der Systematik eingeordnet werden sollen, fiel zu Ungunsten der *Textilwissenschaft* aus: Die Systemstelle *tex* wurde abgeschafft.

Die Auswirkungen für das *Institut für Materielle Kultur* sind, dass seine Bücherbestellungen anderen Systemstellen zugeordnet werden und damit auch in physisch voneinander getrennten Bereichen aufgestellt werden müssen. Durchbrochen wird diese unflexible Ordnung durch die Zusammenstellung großer Handapparate nach der Auswahl des Lehrpersonals. Ihr Bestand ist jedoch für die Student/innen nicht ausleihbar.

Ein weiteres Problem, das die Freihandaufstellung plagt, ist der Verlust von Büchern. Oft findet man Bücher, auch wenn sie laut Katalog nicht ausgeliehen sind, nicht an dem ihnen zugewiesenen Platz. Sie können in dem Falle gestohlen worden sein. Manchmal werden sie von Nutzern versteckt, um sich alleinige Nutzung zu sichern. Oft sind sie aber auch nur falsch eingeordnet und dadurch im großen Ordnungssystem verloren gegangen.

Sammlungen dieser Größenordnung lassen also erkennen, dass eine zu unflexible Ordnung auch in einer *inneren Unordnung*, bzw. einem Chaos resultieren kann.

## VII. c Aussagen zu der Anordnung der Regale

Die Anordnung der *Bücherregale* in der Carl von Ossietzky Bibliothek hingegen ist weniger komplex. Sie sind einfach jeweils parallel zueinander und, um den Lichteinfall zu maximieren, im rechten Winkel zu den Fensterwänden und dem hellen Mittelpunkt des Gebäudes aufgestellt und bergen keine Innenwände. Dieses dezentrale, parallel-geometrische Netzwerk von Gängen, ist ein Zeichen des Bemühens die Masse an Nutzer/innen und ihre Bedürfnisse gleichmäßig in den Vordergrund zu stellen. Sie bezweckt die bestmögliche Lesbarkeit des Systems ohne Ablenkung und Fokuspunkte und bildet damit die ideale Grundlage für den demokratisierten Zugang zur Bücherei.

---

<sup>76</sup> Gespräch mit Karl-Ernst Went, 25.9.2008, siehe Anhang B.

<sup>77</sup> Als Beispiel: Das Buch <Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a.M. 2003. > erhielt die Signatur: *phi 466 stru CM 4790a*.

## Ausgrabung VIII: Symbolische Raumordnung

Der britische Bibliothekar Duncan Gray hat 1949 eine Analogie zwischen einer Bücherei und ihrem Ordnungssystem und einem Land und einer Landkarte hergestellt.<sup>78</sup> Diese Strategie könnte man ebenso nutzen, um die Bedeutung der geometrischen Regalanordnung in einen größeren Kontext zu stellen. Ein Blick auf die Aufteilung des Raumes in der Geschichte der Architektur und der Stadtplanung zeigt, dass sie symbolisch hoch aufgeladen ist. Symmetrie und Linearperspektive waren z.B. in der Architektur und Stadtplanung der Renaissance ein äußerst wichtiges Thema. Der italienische Schriftsteller und Architekt Leon Battista Alberti schrieb z.B. in seinen „Zehn Büchern über Architektur“, dass die Stadt eines Tyrannen folgendermaßen gestaltet sein könnte: Hohe Mauern würden die Blicke der Untertanen und ihren gegenseitigen Kontakt eingrenzen. Im Schatten dieser Mauern könne auch seine Armee ungesehen gegen die Bevölkerung agieren. Sich selber würde der Tyrann an einem zentralen, erhöhten Blickpunkt positionieren, von dem aus er die Untertanen überwachen und seine Armee kontrollieren könne.<sup>79</sup> Von einer republikanischen Stadtanlage würde er indes erwarten, dass die Straßen miteinander vernetzt seien und somit den Durchlass des Blickes und die Passage der Menschen zuließen.<sup>80</sup>

Der britische Architekt Robin Evans erwähnt in seiner Abhandlung über die Perspektivität der Renaissancearchitektur die Bedeutung der Architektur eben dieses Albertis. Strahlenförmige Blickachsen durch seine Renaissancegebäude wurden durch Straßen und Wege weitergeführt und die Symmetrie dieser Strahlen leitete unwillkürlich den Blick des Betrachters. Auch in der sich neu entwickelnden linearperspektivischen Darstellung spielen diese Linien eine Rolle und wenn diese Blickführung zu einem Zentrum zusammenkommt, so der Autor, stand „die neue Synthese aus Bewegung, Blickführung und Symmetrie rasch in Verdacht, ein politisches Strategem zu sein. ... Perspektive erschien als ein potentieller Verwalter von Macht.“<sup>81</sup> Er schreibt weiter: „Sobald eine Blickbahn den Lebensraum von anderen durchkreuzt, ist sie potentiell ein politisches Instrument. Und sobald Architektur diesen Durchblick petrifiziert und Bewegung und Blick in diese privilegierte Bahn zwingt, um so eher ist sie dann politisierte Architektur.“<sup>82</sup>

Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für die Verwaltung des Blickes behandelt Michel Foucault in seinem Buch „Überwachen und Strafen“, in welchem er beschreibt, dass in der Gefängnisarchitektur Ende des 18. Jh. Sichtbarkeit als einer der wichtigen Mechanismen der Kontrolle

---

<sup>78</sup> „A library without a catalogue is like a country without a map“. In: Gray, Duncan, 1949, S. 87. Zitiert nach: Haller, 1980, S. 13.

<sup>79</sup> Vgl.: Alberti, 1975, Buch V, 1. Kapitel, S. 219-222.

<sup>80</sup> Vgl.: Alberti, 1975, Buch VI, 5. Kapitel, S. 201-202.

<sup>81</sup> Evans, 1997, S. 43.

<sup>82</sup> Ebd., S. 44

entdeckt wurde.<sup>83</sup> Durch die damaligen Erkenntnisse in der Optik war deutlich geworden, dass die Sichtachsen strahlenförmig in das Auge einfallen, wo sie schließlich gebündelt werden. Diese Erkenntnis übertrug und erweiterte der Philosoph und Utilitarist Jeremy Bentham (1748-1832) auf seinen Entwurf eines perfekten Gefängnisses, dem „Panopticon“, um eine maximale Blickverwaltung zu erreichen. In einem kreisförmigen Bau sollten die Zellen am äußeren Ring liegen und von ihrem Außenfenster mit Licht durchflutet werden. Von einem Wachturm in der Mitte des Gebäudes wäre den Wärtern durch die vergitterten Zellentüren ein totaler Durchblick erlaubt. Die Wärter selber hingegen wären im Turm durch Jalousien von den Blicken der Insassen abgeschirmt. Die Insassen konnten daher von ihrer Seite aus nicht erkennen, ob sie wirklich kontrolliert wurden und fühlten sich folglich einfach immer kontrolliert. Der Entwurf dieses Gefängnisses wurde niemals vollständig umgesetzt. Doch selbst wenn das Prinzip nur in Teilen angewandt wurde, erfüllte es seinen Zweck der totalen Kontrolle zur Perfektion.

In der kolonialisierten „Neuen Welt“ konnten neu gegründete Städte von Grund auf geplant werden und wir können die materialisierten Ideale von Macht und Demokratie in den geometrischen Anwendungen im Arrangement der Straßen erkennen. Die Stadtkarte von Washington DC, USA, die Charles L’Enfant, ein französischer Architekt und Ingenieur, 1786 entwarf, „kombinierte die demokratischen Grundsätze der Verfassung und der Menschenrechtserklärung im Schachbrettmuster der Wohnstraßen, wobei die Staatsautorität in den von den verschiedenen Sitzen exekutiver und legislativer Macht ausgehenden Achsen eingeschrieben war.“<sup>84</sup> Dabei wurden die normalen Straßen gleichmäßig rechtwinklig zueinander arrangiert, während die Straßen um die „Machtzentren“ herum strahlenförmig dieses Netzwerk durchdringen. Die ebene Vernetzung der Straßen wurde als Ausdruck der sozialen Gleichberechtigung der Menschen angesehen. Ihre strahlenförmige Anordnung um die – demokratischen – Machtzentren des Staates herum ist noch der Zeichensprache der barocken europäischen Gärten entlehnt, die die Sammlung der Macht in einem Punkt stilisierten.

Bei all diesen Beispielen erkennt man, dass die Blickführung vorgegeben wird und den Betrachter zwingt entlang vorgegebener Schemata zu sehen und zu erkennen. Die Dominierung des Blickes wird als Machtinstrument angesehen. In der gleichmäßigen Anordnung der Regale in der Freihandaufstellung der Carl von Ossietzky Bibliothek wird diese Dominanz minimal gehalten. Es gibt keinen autoritären Fluchtpunkt, keine strahlenförmigen Anordnungen um einen zentralen Machtpunkt. Überall wird Durchblick gewährt: durch die Regale, von den Ebenen zueinander, in die kaum abgegrenzten Wirkbereiche des Personals. Auch die Bücher, mit der regel-bestätigenden Ausnahme der wertvolleren Sonderbestände, sind gleichberechtigt zueinander gestellt und – prinzipiell – wird keines durch mehr oder

---

<sup>83</sup> Vgl.: Foucault, 1976, 251-292. Die beschriebene Kontrolle durch die „Allsicht“ der Staatsgewalt hat Foucault „Panoptismus“ genannt.

<sup>84</sup> Cosgrove, 2004, S. 38.



weniger Sichtbarkeit bevor- oder nachteil.<sup>85</sup> Es wird also dem demokratischen Gründungsideal des universellen Zugangs zu öffentlichen Bibliotheken Folge geleistet.

## Ausgrabung IX: Der Blick

### IX. a Die neue Sichtbarkeit der Sammlung

Die Bibliothek von Peter P. ist nicht für den allgemeinen Gebrauch bestimmt. Sie benötigt daher nicht die demokratisierte Aufstellung oder die unbeugsam klassifizierende Ordnung. Wenn aber durch die neue Ordnung und die freigelegte Sammlung der Blick auf sie frei gegeben ist, dann hat das auch Konsequenzen für die Sammlung. Sie folgt nicht mehr nur ihrem eigenen chaotischen Prinzip, welches sich einer Unterwerfung durch nachvollziehbare Regeln entzieht. Ihre augenblickliche Ordnung wurde u.a. mit der Absicht, sie verfügbar zu machen, entworfen.

Tatsächlich wird sie schon durch ihre neue Ordnung von ihrem virtuellen Dasein und der mysteriösen Aura, die sie umgab, befreit. Diese mysteriöse Aura wurde durch verschiedene Umstände produziert: Da waren die Zugangsbeschränkung zu der Wohnung, die zugezogenen Gardinen, die Undurchdringlichkeit der Sammlung selber, die virtuellen Räume, die Peter selbst geschaffen hatte, und nicht zuletzt auch meine Neugier auf verborgene Schätze, wie seltene Auflagen und künstlerische Bearbeitungen von moderner Literatur, die ich ursprünglich aus den vielen Büchern hatte herausheben wollen.

Einen Perzeptionswandel habe ich daher auch an mir selber gespürt. Während meiner, schnell gleichförmig gewordenen, *archäologischen Arbeit* verwandelte sich meine Neugier in Routine. Das Verlangen „Schätze“ zu entdecken wich dem, weniger leidenschaftlichen, Vergnügen an der Entdeckung von Unmengen an lesenswerten Taschenbüchern. Meine Haltung hat sich geändert: von Spannung zu Respekt. Mit der Offenlegung des Bestandes wird es nun auch anderen Menschen möglich gemacht, Erkenntnisse über diese Sammlung zu erlangen. Sollte Peter P. daran interessiert sein, könnte er sie mit anderen Sammlern diskutieren, die sich dann ein Urteil über seine Sammlung erlauben dürften. Die Bestandsaufnahme und Verfassung dieser Arbeit wird letztendlich ein Instrument sein, welches anderen Menschen die Möglichkeit – und auch das Recht – gibt, über die Sammlung zu urteilen. Vielleicht werden durch die geöffneten Strukturen

---

<sup>85</sup> Vorteilige Aufstellung wird durch Zufälle, z.B. ob ein Buch in einem oberen, unteren oder mittleren Regal steht, generiert. Ebenso sind Bücher in der unteren Ebene der Bücherei nach dem Prinzip des geringeren Widerstandes leichter zugänglich als die in den höheren Ebenen.

nach der Bestandsaufnahme nun auch wieder Menschen in die Wohnung gelassen. Doch wie der schon oben zitierte Foucault warnte: *Erkenntnis* kann auch als Machtinstrument missbraucht werden.

### IX. b *Verschwinden vs. Sichtbarkeit*

Peggy Phelan forscht als Feministin speziell zur *Performance*-Kunst des 20. Jh. *Performance* ist jeweils eine einmalige live-Aktion, die den Körper des/der Künstlers/in mit einschließt und Reproduktion ausschließt. Die künstlerische *Performance* – so Phelan – findet immer im „Jetzt“ statt, trifft mit ihrer Unmittelbarkeit die Zuschauer gezielt und *verschwindet* dann. Die politische Reichweite der *Performance* kontrastiert sie mit der Reichweite der Theorie der *Performativität*. *Performativität* sieht in der Sichtbarmachung des/der von der Gesellschaft Marginalisierten den Weg in die heterogene Gesellschaft. Phelan empfindet jedoch die *Sichtbarkeit* deutlich als eine Gefahr. Sie produziere den kolonialen / imperialistischen Appetit auf Besitz und sei mit dem Appetit des Kapitalismus auf neue Märkte vergleichbar. Sie bekräftigt ihre Zweifel an der Effizienz von *Sichtbarkeit* in folgender Weise: „wenn Sichtbarkeit mit Macht gleichzusetzen ist, dann müssten halbnackte weiße Frauen die westliche Kultur bestimmen.“<sup>86</sup>

Als eine solche Falle der *Sichtbarkeit* hat sich auch ein Teil der oben erwähnten Dokumentation von Martin Hampton herausgestellt. Seine Absicht, auf die Arbeit der Selbsthilfegruppe aufmerksam zu machen – durch *Sichtbarmachung* – wurde zum Teil durch sensible Porträts, aber auch zum Teil durch publikumswirksamen Sensationalismus bestimmt. Während des Betrachtens des letzten Beitrags wird schmerzhaft deutlich, dass der Partizipator sein Persönlichkeitsrecht für die Teilnahme an diesem Projekt abgegeben hatte.<sup>87</sup> Auf einer deutschen Webseite steht im Forum zu dieser Dokumentation: „Da bleibt mir glatt die Luft weg. So können Menschen leben? Unglaublich, einfach unglaublich...“<sup>88</sup> Ganz anders wurde der Beitrag der dritten Sammlerin gestaltet. Ihr Angesicht wurde zu keinem Zeitpunkt gezeigt. Das erhöhte das Interesse, konnte aber nie das Gelüst befriedigen, in ihre Identität hinein dringen zu wollen. In dieser *bewusst verschwindenden Präsenz* sieht Peggy Phelan die große Potenz, mit der subversiv fremde Machtausübung abgewehrt wird. Es bilde ein eigenes Moment an Kraft, schreibt sie, ließe sich aber nicht unterwerfen und für die dominierenden Zwecke anderer missbrauchen, da es nicht greifbar sei.<sup>89</sup> Diese Strategie aus der Kunst könnte auch Peter P. für seine Sammlung übernehmen, wollte er sie z.B. vor Urteilen oder

<sup>86</sup> Phelan, 1993, S. 10-11. Das Argument von Phelan wird meiner Meinung nach dadurch geschwächt, dass die genannten Frauen in halbnackter Inszenierung in den Medien Objektcharakter annehmen und keine mächtige Position vermitteln. Doch die Referenz ist trotzdem in einer anderen Hinsicht wichtig, denn gerade durch die *Sichtbarkeit* der Frauen in dieser Inszenierung wird ihre Verfügbarkeit verfestigt. *Sichtbarkeit* muss also mit wichtigen Inhalten verbunden werden.

<sup>87</sup> Vgl.: Hampton, ebd.

<sup>88</sup> Der Kommentar ist zu finden auf: <<http://www.ehrensensf.de/linktipps/krankhafte-sammler>>, 23.9.2008.

<sup>89</sup> Vgl.: Phelan, ebd., S. 19.

auch Unrechtmäßigkeiten schützen. Die politische Kraft, die sich aus dem *Verschwinden* entwickelt, entsteht jedoch erst, wenn auch bekannt und auffällig wird, dass sie *verschwunden* oder *verschwunden-geblieben* ist. Das geschieht bei der Performance natürlich durch den Live-Akt. Bei Peter P. könnte es eventuell durch die den Nachbarn angekündigte Arbeit in der Wohnung geschehen. Wenn folglich trotzdem weiterhin die Gardinen zugezogenen blieben und nichts Weiteres geschähe, könnte dieses Vakuum sein Umfeld zum Sinnieren veranlassen.

Die Position, die Phelan gegen die *Sichtbarkeit* bezieht, wird von dem Philologen Eckhard Schumacher kritisiert. Er argumentiert, dass Phelans Beweisführung gegenüber dem komplexen Theoriegebilde der *Performativität* zu vereinfacht ist.<sup>90</sup> Auch in der aufgeladenen Diskussion zum *Messie*-Phänomen gibt es Hinweise darauf, dass Sichtbarmachung ganz im Gegenteil dazu führen kann, Marginalisierung aufzuheben. Die sprachliche Repräsentation des Phänomens durch den Namen „*Messie*“ hat z. B., wie oben schon beschrieben, die Diskussion beschleunigt, sie hat aber auch zur Aufklärung und zum Verständnis beigetragen. Auch die Dokumentation von Hampton hat nicht nur unverhohlenen Entsetzen von Voyeuren hervorgerufen. Auf der *Vimeo*-Webseite des Films gibt es viele Postings von Betroffenen, die Dankbarkeit darüber ausdrücken, dass ihre Lebenssituation eine Auseinandersetzung erfährt.<sup>91</sup> Auch für die Bibliothek von Peter P. erwarte ich durch die Sichtbarmachung eher positive Impulse. Sie hat sich von dem negativen Diskurs der *Unordnung* entfernt und ist auf diese Weise deutlich weniger gesellschaftlichem Druck ausgesetzt.

## Ausgrabung Teil X: Chaos und fraktale Geometrie

Ein weiterer Grund, warum die Sammlung durch die *Sichtbarmachung* keine totale *Bloßlegung* fürchten muss, ist, dass ihre Ordnung nicht nach linearen Maßstäben angelegt worden ist. In der Weise wie die Bibliothek der Universität Oldenburg mit ihrer freizügigen Offenlegung aller Strukturen und aller Zugänge zur demokratischen Stadtplanung und Architektur steht, so steht die Bibliothek von Peter P. eher im Bezug zur Chaostheorie und der „fraktalen Architektur der Postmoderne“. Seit etwa Mitte der 1970er Jahre haben Chaostheoretiker das Denken der linear agierenden Naturwissenschaften umgewälzt, indem sie Aussagen machten wie: „Leider sind nichtchaotische Systeme äußerst selten“ und was übrig bleibt sei „die riesige Ödnis des Chaos“.<sup>92</sup> Die Theorie brauchte gar nicht lange erklärt werden. Die Belege hatten alle schon im Physikunterricht erhalten, wenn immer wieder die einfachsten Beweisversuche nicht so funktionieren wollten, wie es im Buche stand. Trotzdem waren die Erkenntnisse der Wissenschaftler für das Verständnis der Welt revolutionär. Der amerikanische

---

<sup>90</sup>Vgl.: Schumacher, 2002, S. 395.

<sup>91</sup>Die Kommentare sind zu finden auf: Hampton, ebd.

<sup>92</sup>Ford, 1983, o.p. zitiert in: Davies, 1988, S. 82.

Architekt Charles Jencks argumentierte daher 1998 mit Dringlichkeit dafür, dem neuen Empfinden von Komplexität auch in der Architektur Ausdruck zu geben.<sup>93</sup> Er identifizierte eine zeitgemäße Darstellungsweise in den Entwürfen von Bruce Goff, der allerdings auch schon vor der Entwicklung des Chaos-Diskurses die fraktale Geometrie für seine Arbeiten entdeckt hatte.<sup>94</sup> Auch der zeitgenössische Architekt Daniel Libeskind, eines seiner Werke ist das Jüdische Museum in Berlin, verwendet nicht-lineare und komplexe Formen und fraktale Elemente für seine Entwürfe.<sup>95</sup>

Die Fraktale werden in der Chaostheorie zu einem starken Ausdrucksmittel.<sup>96</sup> Durch die Fraktalgeometrie ist es möglich geworden, komplexe Strukturen aus nicht-linearen Berechnungen zu visualisieren. Das war ein enormer Schritt, denn Chaos wurde zuvor mit der *totalen Abwesenheit von Ordnung* definiert. Doch die Chaosmathematiker geraten auch wegen der Komplexität und der ebenmäßigen Schönheit dieser Fraktale, die aus dem Chaos entstehen, ins Schwärmen.<sup>97</sup> Sie sind nach dem Prinzip der Selbstähnlichkeit aufgebaut und sind sich folglich in ihren einzelnen Teilen, wie auch im Ganzen ähnlich.

Nach dieser Definition findet sich jedoch auch an ganz unerwarteter Stelle ein Fraktal, nämlich in der Bibliothek von Peter P. Es ist durch die neue Anordnung entstanden: Das Rechteck der Regalwand, das Rechteck der einzelnen Bücherregale, das Rechteck der horizontalen Buchrücken, eigentlich auch das Rechteck der Wand, bilden in ihrer Selbstähnlichkeit ein Fraktal (Abb. 4). In seiner Einfachheit und mangelnden Komplexität wird es sicher keinen Mathematiker verzaubern, aber seine Faszination liegt woanders: Im Prinzip ist auch dieses Fraktal aus einem Chaos generiert worden. Wenn Jencks die fraktale Architektur als die zeitgemäße Sprache der Postmoderne und als Antwort auf den Linearitätsverlust sieht, könnte die kleine Bibliothek, die nun aus der *unordentlichen Sammlung von Peter P.* entsprungen ist, ein Äquivalent für die Innenarchitektur darstellen. Doch für die Ordnung der Sammlung selbst hat diese Entdeckung auch noch eine weitere Bedeutung: Nun wurde auch diese Sammlung, mit ihrem Bezug zur Wissenschaft der Chaostheorie und ihrer fraktalgeometrischen Darstellungsmöglichkeit, nach einem – zeitgemäßen – wissenschaftlichen Prinzip geordnet.

---

<sup>93</sup> Jencks, 1998, S. 24-58.

<sup>94</sup> Bruce Goff: z.B. Joe Price Studio, Bartlesville, Oklahoma, 1956.

<sup>95</sup> Daniel Libeskind: z.B. das Jüdische Museum in Berlin, Erweiterungsbau zum Berlin Museum, Berlin, 1989-98. Oder: Entwurf für die Universität in Lüneburg.

<sup>96</sup> Peitgen, 1998 [1992].

<sup>97</sup> Peitgen, 1986.



Abb. 4: Das Fraktal in der Bibliothek von Peter P.

## Resümee

Peggy Phelan nutzt nicht die Archäologie zur Illustration ihrer Theorie. Täte sie es aber, würde sie sicher die schonungslose Zurschaustellung archäologischer Fundstücke anklagen. Nachdem sie Jahrtausende im Schutze unterer Erdschichten verbracht haben, werden sie nach ihrer Bergung möglichst vollkommen der Musterung durch Museumsbesucher ausgesetzt und es wird versucht, auch ihr letztes Geheimnis zu enthüllen. Die wissenschaftliche Nüchternheit des Museums spricht diesen Vorgängen die darin enthaltene Gewalttat ab und präsentiert sie einfach als notwendige Werkzeuge der Erkenntnis. Der Erziehungswissenschaftler Karl-Joseph Pazzini plädiert in seinem Buch „Die Toten bilden“ allerdings dafür, diese Art „kultivierter Aggression“ nicht zu negieren, sondern sie zu nutzen und in ein Moment der Energie umzuwandeln.<sup>98</sup>

Auch ich glaube, dass *Sichtbarmachung*, unter Beachtung von Sensibilitäten, positive Impulse setzen kann. Als ich zum ersten Mal die Sammlung von Peter P. aus O. als Gegenstand meiner Arbeit gesehen habe, war sie in einem rohen Stadium der Unordnung und schon lange kaum zugänglich. Es war schwierig einen Einblick zu bekommen, und auch für Peter P. war sie nur begrenzt nutzbar. Diese Stagnation wurde erst durch die Intervention, die Ausgrabung und die Freilegung durchbrochen. Sie hat jetzt natürlich, durch ihre Einbindung in einen direkt mit ihr verbundenen Diskurs, an Freiheit verloren, denn durch die Bestandsaufnahme, die in den weiteren Räumen der Wohnung noch durchgeführt werden wird, wird sichtbar, was die Sammlung wirklich enthält. Die Atmosphäre hat sich vom Mysteriösen zum Übersichtlichen verändert. Der Sammler selber jedoch atmet in seiner Wohnung freier und hat auch schon neue Pläne umgesetzt – wie z. B. die erweiterte Einrichtung einer Bibliothek.

Diese Analyse hat außerdem gezeigt, dass die Sammlung auch schon in ihrem uneinsehbaren Stadium an äußere Umstände gebunden war und von ihnen beeinflusst wurde. Drei verschiedene Stadien von Ordnung und Unordnung wurden identifiziert, bzw. eines von ihnen wurde während der Arbeit erstellt. Sie wurden mit weiteren *Ordnungssystemen*, die außerhalb der Sammlung selber liegen, verglichen und dann eingeordnet. Dabei wurde festgestellt, dass unsere Ordnungssysteme von öffentlichen Meinungsbildern, geschichtlichen Entwicklungen und symbolischen Mustern bestimmt werden. Die Sammlung kann nicht isoliert von der Außenwelt betrachtet werden. Es findet ein Austausch statt.

Durch die Betrachtung des Diskurses zu Ordnung wurden die alten Spinnweben der bürgerlichen Tugenden zwar nicht entfernt, doch vielleicht zur Seite gewischt. Das *Messie*-tum, welches in der Öffentlichkeit prinzipiell als unsozial geahndet wird, wurde durch einen Vergleich zur selbstbewusst *messie*-haften Kunstszene relativiert.

---

<sup>98</sup> Pazzini, 2003, S. 173-176.

Auch die wandelnde Bedeutung von Ordnung – insbesondere in Bezug auf Sammlungen – war aufschlussreich: Ordnung von Sammlungen wird, dem öffentlichen und institutionellen Meinungsbild nach zuzufolge, eine hohe Bedeutung zugemessen. Sie werden dadurch natürlich in erster Linie nutzbar.

Private Sammlungen, wie sie z. B. im Bildband von Hella Kemper und Ute Karen Seggelke gezeigt werden, können nach dem ästhetischen Empfinden der Sammler/innen geordnet werden. Die Kohärenz ist vor allem für den/die Sammler/in erkenntlich. Durch den Bezug zur kreativen Leistung ist es, auch im Einklang mit Bollnows Beschreibung der bürgerlichen *Ordnung*, noch „bebaglich“, wenn keine strikte Linearität beachtet wird. Sie erinnern an die Kunst- und Wunderkammern der Sammler aus der Renaissance und dem Barock oder an die gesammelten Inspirationsquellen der modernen Künstler. Die frühen Sammlungen der Kunst- und Wunderkammern haben – um mit Phelan zu argumentieren – ihren Besitzern Prestige gebracht, weil sie ihre Sammlung zwar zum Teil unzugänglich hielten, aber ebenfalls gezielte Einblicke gewährt hatten. Ihre Bedeutung und Kraft wird durch eine Politik des bewussten *Verschwindens* erhöht.

Die großen Sammlungen der Moderne wurden nach linear-wissenschaftlichen Prinzipien geordnet und sollten so der Erkenntnis der Welt dienen. Dies geschah und geschieht so z. B. im Museum. Auch über einer öffentlichen Büchersammlung, wie der einer Bibliothek, wird ein Netz von einem diffizil ausgeklügelten Ordnungssystem ausgebreitet, dass jedes Buch identifizieren muss. Ihre Strategie ist eine klare *Sichtbarkeit*, auch im übertragenen Sinne. Auf alles sollte möglichst einfach Zugriff möglich sein, um die eindeutige Erkenntnis und die Analyse, die Phelan ablehnt, zu ermöglichen.

Die neue Ordnung der Sammlung von Peter P. wurde aus einem chaotischen Zustand entwickelt und enthält auch die Darstellungsmethode der Chaostheorie in Form eines Fraktals. Die erwies sich in dem oben erfolgten Vergleich mit der fraktalen Architektur, die Charles Jencks als „postmodern“ definiert, als ausgesprochen zeitgemäß. Es ist eine Ordnung, die sich weder undurchdringlich zeigt, noch sofort erschließen lässt.

Nach den Erkenntnissen der Chaostheorie ist uns jedoch auch bekannt, dass die Ordnung, in dem Zustand, in dem sie nun besteht, wahrscheinlich nicht bestehen bleibt. Eine Ordnung muss penibel gepflegt werden, sonst strebt sie wieder dem Chaos zu. Es ist daher zu erwarten, dass auch die neue Ordnung diesem einfachen Grundsatz erliegt und wieder zu einem – neuerlichen – chaotischen Zustand tendiert. Es wäre interessant zu beobachten, ob, wann und auf welche Weise dies geschieht.

Tatsächlich hat Peter P. auch jetzt schon begonnen, vorsichtig das fraktale Ordnungssystem seinem eigenen Ordnungssinn anzupassen. Einige Bücher, die lange verschollen waren, werden ihrem Bereich zugeordnet und sortiert.

Vielleicht könnte die Ordnungsstrategie für eine post-moderne Sammlung, wenn sie, wie in diesem Falle, schon Elemente der Fraktalgeometrie beinhaltet, ihre gelegentliche Desintegration, wie sie nun schon ihren Anfang nimmt, auch einfach zulassen. Damit würde man die Systematik, mit der die lineare Wissenschaft arbeitet, weiter hinter sich lassen. Die Vorgehensweise könnte jedoch Ausdruck eines lebendigen Systems werden, mit dem fragmentarisch neue Dimensionen erschlossen werden könnten: Sie würde eine sich-wandelnde Persönlichkeit des Sammlers repräsentieren, würde mal sichtbar sein, mal unsichtbar, würde verschiedene Sammlungstypen abbilden und sich mal dem Diskurs zu Ordnung angleichen, mal nicht. Vor allem aber entspräche sie dem Ausdruck einer Welt, die sich dem Zeitalter der Chaostheorie geöffnet hätte.



## Quellenverzeichnis

**Anter, Andreas:** Die Macht der Ordnung. Tübingen 2004.

**Alberti, Leon Battista:** Zehn Bücher. Darmstadt 1975, Buch V, 1. Kapitel.

**Alberti, Leon Battista:** Zehn Bücher. Darmstadt 1975, Buch VI, 5. Kapitel.

**Amazon:** <<http://www.amazon.de/Sch%C3%B6ner-Wohnen/dp/B00006LXFV>>, 2.10.2008.

**Bal, Mieke:** Wandernde Begriffe, sich kreuzende Theorien. Von den *cultural studies* zur Kulturanalyse. In: Thomas Fechner-Smarsly und Sonja Neef (Hrsg.): Mieke Bal. Kulturanalyse. Aus dem Englischen von Joachim Schulte. Frankfurt am Main 2002, S. 7-27.

**Bergstein, Mary:** The Artist in His Studio: Photography, Art, and the Masculine Mystique. *The Oxford Art Journal*, 18:2 1995, S. 45-58.

**Bibliotheken im Altertum,** Ein Tagungsbericht. 12.11.2007 – 14.11.2008: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2037&count=68&recno=19&sort=datum&order=down&epoche=2>>, 1.10.2008.

**Blom, Philipp:** Schafft die Museen ab. *Zeit-Online*, 3.1.2008. <<http://www.zeit.de/2008/02/Schafft-die-Museen-ab>>, 1.10.2008.

**Blom, Philipp:** Sammelwunder, Sammelwahn. Frankfurt am Main 2004.

**Bollnow, Otto Friedrich:** Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt am Main 1958.

**Bourdieu, Pierre:** Die Feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1979.

**Citavi:** <<http://www.citavi.com/de/index.html>>, 24.9.2008.

**Clement, Claus** (Hrsg.): Horst Janssen Photos „Fixierte Augenblicke“. Hamburg 1982.

**Cosgrove, Denis:** Karto-City. Kartografie und Stadtraum. In: Nina Möntmann, Yilmaz Dziewior, Galerie für Landschaftskunst (Hrsg.): Mapping a City. Hamburg 2004, S. 32-48.

**Davies, Paul:** Prinzip Chaos. Die neue Ordnung des Kosmos. München 1988.

**EAN** – International Article Number, eine Internationale Nummer zur Identifikation von Waren: <<http://www.gs1-germany.de/content/e39/e50>>, 24.9.2008.

**Ehrensinf.de:** <<http://www.ehrensinf.de/linktipps/krankhafte-sammler>>, 23.9.2008.

**Evans, Robin:** Pieros Köpfe. ARCH+, 13. Juni 1997, S. 34-44.

**Förderverein zur Erforschung des Messie-Syndroms (FEM) e.V.** <[www.femmessies.de](http://www.femmessies.de)>, 30.9.2008.

**Foucault, Michel:** Von der Subversion des Wissens. München 1974.

**Foucault, Michel:** Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1976.

**Gorys, Erhard:** Kleines Handbuch der Archäologie. Ausgrabungen und Ausgräber. Methoden und Begriffe. München 1983 [1981].

**Jencks, Charles:** Die Architektur des springenden Universums. ARCH+ 141, April 1998, S. 24-58.

**Gray, Duncan:** Fundamentals of librarianship: An introduction for the use of candidates preparing for the entrance examination of the Library Association. London 1949, S. 87. Zitiert nach: Klaus Haller: Katalogkunde. Formalkataloge und formale Ordnungsmethoden. München 1980, S. 13.

**Hampton, Martin (Regie):** Possessed. UK 2007. <<http://vimeo.com/603058>>, 2.10.2008.

**Heinz-Hoek, Marikke (Regie):** Der Ansammler. 20 min, D 2007.

**Hockney, David:** Die Welt in meinen Augen. Schmieheim 2005.

**ISBN-Agentur:** <[http://www.german-isbn.org/isbn\\_frame.html](http://www.german-isbn.org/isbn_frame.html)>, 24.9.2008.

**Kemper, Hella & Ute Karen Seggelke:** Sammellust. Gerstenberg 2003.

**Kluge, Friedrich:** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, New York 1995.

**Macho, Thomas:** Sammeln in chronologischer Perspektive. In: Horst Bredekamp, Jochen Brüning & Cornelia Weber (Hrsg.): Theater der Natur und Kunst - Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens. Essays, Berlin 2000, 63-74. <<http://www.culture.hu-berlin.de/tm/?node=76>>, 1.10.2008.

**Meran, Cornelia:** an/sammlung an/denken. Notizen zu einem Projekt und seiner Geschichte. In: Dies. (Hrsg.): an/sammlung an/denken. Ein Haus und seine Dinge im Dialog mit zeitgenössischer Kunst. Salzburg, Wien 2005, S. 19-25.

**ORF.at,** 25.5.2008: <<http://kaernten.orf.at/stories/280273/>>, 20.9.2008.

**Pazzini, Karl-Joseph:** Die Toten bilden. Museum und Psychoanalyse. Wien 2003.

**Peitgen, Heinz-Otto & Peter H. Richter:** The Beauty of Fractals. Images of Complex Dynamical Systems. Berlin 1986.

**Peitgen, Heinz-Otto, Hartmut Jürgens & Dietmar Saupe:** Bausteine des Chaos. Fraktale. New York 1992 [Hamburg 1998].

**Phelan, Peggy:** Unmarked. The Politics of Performance. London, New York 1993.

**Rehberger, Rainer:** Messies – Sucht und Zwang. Psychodynamik und Behandlung bei Messie- Syndrom und Zwangsstörung. Stuttgart 2007.

**Roth, Eva:** Einmal Messie, immer Messie. Frankfurt am Main 2005 a.

**Roth, Eva:** Das Messie Handbuch. Chaos, Unordnung, Desorganisation. Beschreibung und Ursachen. Frankfurt am Main 2005 b.

**Sammler.com:** <<http://sammler.com/>>, 2.10.2008.

**Sammelleidenschaft.de:** <<http://www.sammelleidenschaft.de/>>, 2.10.2008.

**Schumacher, Eckhard:** Überlegungen zum Verhältnis von Performance und Performativität. In: Uwe Wirth (Hrsg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2002, S. 383-402.

**Segeberger Zeitung,** 16.1.2008: „Der ‚Messie‘ von Büchen ist tot“: <[http://www.segeberger-zeitung.de/artikel/2288175/Der\\_Messie\\_von\\_Buechen\\_ist\\_tot.htm](http://www.segeberger-zeitung.de/artikel/2288175/Der_Messie_von_Buechen_ist_tot.htm)>, 3.10.2008.

**ShortNews,** <<http://www.shortnews.de/start.cfm?id=604482>>, 20.9.2008.

**Sooke, Alistair:** Lifting the Lid on Warhol's Time Capsules. <<http://www.telegraph.co.uk/arts/main.jhtml?xml=/arts/2007/07/30/bawarhol130.xml>>, 10.10.2008.

**Stern,** 1.5.2007:

<<http://www.stern.de/politik/panorama/Berlin-Wieder-Kinder-MFCII-Wohnung/588198.html>>, 3.10.2008.

**Stern,** 18.8.2006: <<http://www.stern.de/politik/panorama/MFCnchen-Toter-Rentner-MFCIIberg/568041.htm>>, 20.9.2008.

**Strafblog,** 15.4.2007: <<http://www.jurablogs.com/de/tod-im-muell-verwandter-stirbt-85-jaehrig-messie-frau-ueberlebt>>, 20.9.2008.

**Timm, Christian:** Anmerkungen zur Geschichte des Sammelns. In: Peter Springer (Hrsg.): Gesammelt in Oldenburg. Aspekte der Alltagskultur. Oldenburg 1984, S. 27-31.

**The Andy Warhol Museum, Pittsburgh & Museum für Moderne Kunst, Frankfurt am Main** (Hrsg.): Andy Warhol's Time Capsule 21. Köln 2003.

**Verlagshaus Gruner und Jahr:** <[http://www.guj.de/index2.php4?/de/produkte/zeitschrift/zeitschriftentitel/schoener\\_wohnen.php4](http://www.guj.de/index2.php4?/de/produkte/zeitschrift/zeitschriftentitel/schoener_wohnen.php4)>, 23.9.2008.

**Williams, Louise:** Bacon studio re-created in Dublin. BBC News, Tuesday, 22 May 2001. <<http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/1345486.stm>>, 2.10.2008.

### Interviews

Gespräche mit **Peter P. aus O.**, 1.9.2008 & 20.9.2008, siehe Anhang A.

Gespräch mit **Karl-Ernst Went**, 25.9.2008, siehe Anhang B.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1 Buchstapel mit Literatur von Hans Fallada in der Wohnung von Peter P. (Foto: Mallon).

Abb. 2 Das Atelier von Francis Bacon in Dublin. (Foto: Perry Ogden. Sammlung: Dublin City Gallery The Hugh Lane. © The Estate of Francis Bacon.)

Abb. 3 „Stalagmiten“, die Bücherstapel des alten Ordnungssystems bei Peter P. (Foto: Mallon).

Abb. 4 Das Fraktal in der Bibliothek von Peter P. (Foto: Mallon).

## Anhang A Gespräche mit Peter P.

### Gespräch am 1.9.2008

*Peter P.*: Ich hatte früher meine Sammlung nach Autoren geordnet. Gerade bei Taschenbüchern hat es sich jedoch angeboten, sie nach Verlagen zu sortieren, da sie dann eigentlich immer gleichformatig sind. Innerhalb des Verlages stellte ich sie dann nach Autoren auf.

Es gibt natürlich auch Autoren, die von verschiedenen Verlagen veröffentlicht werden. Dies geschieht vor allem bei älteren, wenn ein Teil der Rechte an einen anderen Verlag abgegeben wurde. Das war zum Beispiel bei Heinrich Mann so, von dem es Bücher sowohl bei DTV und als auch bei Rowohlt gibt. Wenn die nebeneinander stehen, sieht es aus, wie in der Bibliothek. Ich habe es lieber einheitlich mit einer glatten Linie. So eine optische Ordnung gefällt mir.

Ich hatte es also nach den Formaten der einzelnen Verlage sortiert. Aber die Bücher, die mir besonders am Herzen liegen, u.a. James Joyce und Klaus Mann, hatte ich aus dem System heraus genommen und in eine eigene Ecke gestellt. Und da durfte es von den Verlagen her auch durcheinander sein. Auch Sekundärliteratur stand dann dabei, die sonst eigentlich einen speziellen Ort hatte. In manche Bücher hatte ich auch passende Zeitungsausschnitte hineingefügt. Das mache ich auch jetzt noch so.

Bei manchen Themen hatte ich auch getrennt sortiert. Alles, was sich im weitesten Sinne mit dem Dritten Reich beschäftigt wurde extra gestellt. Dazu habe ich unheimlich viel. Das könnte auch für bestimmte Bibliotheken interessant sein.

Ich strebe auf jeden Fall eine Vollständigkeit an. Von den *Felix*-Heften, die ich als Kind angefangen habe zu sammeln z.B., durfte ich keins verpassen. Sie wurden schön ordentlich – auch nicht zerfleddert – im Schrank übereinander gestapelt, bis sie von meiner Mutter weggeworfen wurden.

Das erste Buch, das ich mir von meinem eigenen Geld gekauft hatte, war von Hans Fallada: *Jeder stirbt für sich allein*. Das habe ich mir gekauft, weil es als Verfilmung im Fernsehen gelaufen war. Es war nicht die Verfilmung von 1975, die mit Hildegard Knef in der Bundesrepublik gelaufen ist, sondern es gab von 1970 eine Verfilmung des Fernsehens der DDR, der DEFA, da spielt Wolfgang Kieling noch mit. Es war eine Schwarz/Weiß-Produktion, die mich sehr beeindruckt hatte. Es geht auch um das Dritte Reich, um ein einfaches Ehepaar aus dem Arbeitermilieu. Sie hatten dem Naziregime eigentlich wohlwollend gegenüber gestanden, weil es nach den Unruhen der Weimarer Republik auch für die kleinen Leute eine Ordnung herstellte. Dann kam der Krieg und sie verloren ihren Sohn in Russland. Das wurde ihr Anlass, in den Widerstand zu gehen. Sie haben Flugblätter verteilt und die Nachbarschaft aufgefordert sich dem Krieg zu verweigern. Sie wurden von der Gestapo gesucht und gefasst. Das lief im Nachmittagsprogramm des Dritten Programmes unter *Wunschfilm der Woche* im

WDR. Da wurden besonders interessante Wünsche der Zuschauer berücksichtigt. Unter anderem dieser Film. Dort habe ich glaube ich zum ersten Mal etwas über das Dritte Reich und den Krieg gehört und, dass auch Kommunisten verhaftet wurden. Das interessierte mich. Von meiner Familie war ja auch angeblich „keiner dabei“ gewesen. Wenn sie im Krieg waren, haben sie auf jeden Fall nie jemanden getötet. Und diese ganzen Widersprüche sind mir dann klar geworden.

Und dann habe ich dieses Buch gelesen und auch verschlungen. Und danach musste das nächste Buch von Fallada her. Das habe ich dann eins nach dem anderen gelesen. Bis ich dann tatsächlich alle hatte, die als Taschenbücher zu kriegen waren. Alles war komplett. Er hat ja auch Kinderbücher geschrieben. Ich musste alles haben. Sie standen dann bei mir im Kinderzimmer auf dem Regal. Fallada gab es zu der Zeit nur bei Rowohlt. Ich hatte nur die Taschenbücher von *rororo*. Die gebundenen waren damals schon vergriffen. Fallada war auch schon gar nicht mehr angesagt. Zumindest im Westen. Im Osten gehörte es wohl zur Pflichtlektüre und war daher vielleicht auch nicht so beliebt. Ich habe heute auch ein gebundenes Buch von ihm mit den gesammelten Erzählungen, kürzerer Prosa. Das gab es nicht als Taschenbuch. Das stand dann als erstes im Regal und dann die Taschenbücher. Das war allerdings noch nicht alles. Briefe und andere Dinge aus dem Nachlass wurden später noch veröffentlicht. Alles was es bis dahin gab, hatte ich mir aber angeschafft und auch tatsächlich alles gelesen. Die stehen heute noch bei mir. Sie sind im Schlafzimmer im Regal, allerdings anders, nämlich gestapelt. Unter den Büchern sind auch einige, die ich unbedingt mal wieder lesen möchte.

Fallada ist nicht ins Exil gegangen. Er war ja bei den Nazis auch in einer Situation der Beobachtung gewesen. In der Zeit von 1933-1945 hat er nichts Kritisches geschrieben. Aus der Zeit stammen z.B. die Liebesromane oder autobiografische Geschichten, die auch für einen geschichtlichen Einblick interessant sind. Man könnte es ein inneres Exil nennen. Nach dem Krieg hat er in der in der DDR auch autobiografische Romane geschrieben, z.B. „Der Trinker“. Fallada ist daher auch in der DDR veröffentlicht worden. Diese Sachen hatte ich natürlich nicht. Es gab für mich keinen Zugriff darauf auch nicht durch Buchhandlungen. Wenn ich auf dem Flohmarkt Bücher sehe, die mit ihm zu tun haben, kaufe ich sie auf jeden Fall. Neuerscheinungen aus dem Nachlass würde ich aus finanziellen Gründen nicht mehr bestellen, da mich Tagebücher und Briefe auch weniger interessieren.

Fallada war also das erste, was mich bewegte. Das zweite war als ich mit Dada und Surrealismus in Berührung gekommen bin. Und es waren nicht die bildenden Dinge, sondern die Literatur, z.B. expressionistische Gedichte, Lautgedichte. Ich weiß nicht mehr, ob das über das Radio gelaufen ist, oder ob ich in Lesungen oder Hörspielen gewesen bin. Dann habe ich angefangen, mir alles über Dada zu kaufen. Es ging dann aber bald auch nicht mehr ausschließlich um das literarische Werk, sondern auch um Bücher über die Künste. Nachdem ich in Ausstellungen war, kaufte ich mir z.B. Kataloge und durchsuchte dort die Angaben zur Sekundärliteratur. Daraus habe ich mir Listen gemacht, um alles komplett kaufen zu können. Und dann irgendwann, es muss ja so zwischen 1970 und 1978 gewesen sein, da kam es in

Mode. Da wurde unheimlich viel dazu veröffentlicht. Und mit meinem Budget war es nicht möglich, dagegen anzukaufen. Da habe ich dann das erste Mal wirklich gemerkt: Wenn man sammelt, ist Vollständigkeit utopisch. Es gibt ja Bereiche, die abgeschlossen sind, wie z.B. Briefmarken der DDR. Es mag seltene geben, die sehr schwer zu bekommen sind, aber mit dem entsprechenden Portemonnaie wäre es möglich. Theoretisch könnte man zur Vollständigkeit hin sammeln. Aber wenn die Bereiche nicht abgeschlossen sind, dann schafft man es nicht, selbst, wenn man alles Geld der Welt hätte. Ich habe damals unheimlich viel Geld ausgegeben.

### **Gespräch mit Peter P. am 20.9.2008**

*Peter P.:* Bücher können mich berühren. Wenn ich sie noch einmal lesen möchte, dann haben sie für mich einen emotionalen Wert, einen Erinnerungswert. Und dann gibt's die anderen Bücher, die ich einfach nur haben muss, z.B. um einen Bereich zu vervollständigen. Und dann gibt's auch die, die ich brauche, um einem Bild, das ich von mir selbst habe, gerecht zu werden. Dann bilde ich mir auch vielleicht so ein bisschen eine Identität. Ich weiß dann: Das Buch hast Du. Es geht also darum, es zu haben. Und eben auch anderen zu sagen, dass ich es habe. Es ist mir aber auch nicht wichtig es zu lesen. Der Vorgang es zu erwerben und es zu haben, ist wichtiger als das was da drin steht.

Zeigen kann ich die Bücher ja leider nun nicht mehr unbedingt. Das hat sich ja weitgehend erledigt. Es wird eigentlich nur drüber geredet. Es gibt immer einen oder anderen auf der Arbeit oder in der Kneipe, dem ich dann etwas leihe oder mehr oder weniger aufdränge. Ich verleihe aber eher nicht die ganz teuren Sachen.

Früher, als es noch ordentlich war, sind immer mal Leute aus dem Umfeld vorbei gekommen. Meistens haben sie sich eher für meine Schallplatten interessiert. Doch, wenn sie dann da waren, habe ich auch immer noch die Schränke aufgemacht und nachgesehen was da war. Ich werde immer etwas unruhig, wenn die Sachen nicht wieder zurückkommen. Dann hole ich sie auch wieder ab. Das eine oder andere Taschenbuch ist schon mal auf der Strecke geblieben. Aber nicht viel.

Die Bücher habe ich in der Zeit, als es noch ordentlich war, nach Verlagen sortiert und innerhalb des Verlages alphabetisch. Bei bestimmten Autoren, von denen ich besonders viel habe und die bei unterschiedlichen Verlagen veröffentlicht haben, wird das System durchbrochen. Da stehen dann die unterschiedlichen Verlage bei einem Autor zusammen.

Die Schränke, die ich habe, waren natürlich nicht direkt für Bücher geschaffen. Den ersten Schrank, den ich in dieser Wohnung hatte, habe ich noch aus meinem Jugendzimmer. Es ist eigentlich der alte Küchenschrank meiner Eltern. Er steht im Fernsehzimmer, als Raumteiler. Dort stehen auch heute noch die etwas wertvolleren Bücher drin. Z.B. Kunstbände und das literarische Werk von Kurt Schwitters in fünf

Bänden als Gesamtausgabe. Die meisten Bücher sind jedoch im Wohnzimmer bzw. in den Wandschränken auf dem Flur. Der Bestand in den Wandschränken ist auch noch geordnet. In einem ist nur der Nachdruck von der „Fackel“ von Karl Kraus und der Nachdruck von der „Weltbühne“ von Siegfried Jacobsohn und Kurt Tucholsky. Und dazu noch ein paar Bücher über Karl Kraus. Und dann ist da ja der vollständige „Sturm“, der noch im Versandkarton liegt.

In einem Fach des Wandschranks auf dem Flur, der ja eigentlich gar nicht für Bücher geeignet ist, sind nur Bücher über Musik. Über Komponisten oder Musikepochen. Und ein Fach mit Kinderbüchern. In etwa 3 Fächern sind politische Bücher, viele über die Geschichte und Theorie des Sozialismus und eine relativ große Anzahl von Büchern über Anarchismus, anarchistische Texte. Das ist gut geordnet und gesammelt. Da in diesen Bereichen in den letzten Jahren nichts mehr dazu gekommen ist, habe ich einfach aufgehört dazu etwas zu kaufen. Seit 1989 erscheint da einfach nicht mehr so viel, weil es wahrscheinlich keine Nachfrage mehr gibt. Also, wenn ich da mal einen Titel suchen würde, den würde ich sofort finden. Kein Problem.

Problematischer wird es eher, ein Buch zu finden, das ich mir vor einem dreiviertel Jahr gekauft habe. Von dem ich nicht mehr weiß, wo es liegt. Dadurch wird die Sammlung schon irgendwie verändert. Manchmal krame ich mir sogar etwas raus, um mich damit zu befassen. Die Werke landen dann neben dem Bett und liegen dann da. Wenn es neben dem Bett zuviel wird, dann lege ich sie an die Seite und dann kommt es aber nicht zurück in den Schrank, sondern landet in dem unsortierten Bereich und damit verschwindet es in dem Bermudadreieck. Es ist zwar da, aber irgendwie ist es verschwunden.

Das Chaos hat eigentlich schon angefangen, bevor die Schränke voll waren. Vieles von dem, was jetzt herumsteht könnte noch in den Schränken Platz finden. Doch, das bedeutet, ich müsste es vorher einordnen, wieder ins Ordnungssystem hinein. Es würde ja nicht einfach nur wegsollen. Es sollte jedes in seinen Bereich. Einige Bereiche müssten neu aufgeteilt werden, weil sie zu groß geworden sind. Sie müssten in Teilbereiche unterteilt werden. Und alleine vor dieser Arbeit kapituliere ich.

Der Strichcode auf den Büchern erleichtert ja die Buchführung der Geschäfte. Aber es ist schon zum Teil eine Überwachung. Wenn ich in der Buchhandlung Bücher, die es dort nicht gibt, bestelle, dann werden sie ja auf meinen Namen bestellt. Vielleicht ginge, wenn ich mir ein Buch des Vorsitzenden Mao bestellen würde, in Berlin beim Verfassungsschutz ein Lämpchen an. Ja, auf dem Buchmarkt in Deutschland gibt es kaum noch unabhängige Entwicklungen bei Verlagen. Die sind alle eingebunden. Aber, wenn ich mir ein Buch kaufe, dann denke ich in Wirklichkeit überhaupt nicht über die Nummer nach.



Heute habe ich mich im Buchladen nach dem Preis von zwei Büchern erkundigt, über die ich in der Zeitung gelesen hatte. Eines habe ich natürlich dann doch bestellt. Eine Biografie von Friedrich Torberg ist herausgekommen. Die Buchhändlerin hat ein Buch von ihm, welches sie mir empfohlen hat, das es aber nicht mehr zu kaufen gibt. Das leihe ich mir auch aus. Das zwingt mich dann dazu, es zu lesen. Ein ausgeliehenes Buch kann ich nicht ungelesen zurückgeben. Es trägt den Titel „Süßkind von Trimberg“. Es geht um einen jüdischen Minnesänger im Mittelalter. Den hat es wohl auch gegeben, doch es hätte ihn eigentlich nicht geben dürfen. Es war den Juden verboten umherzuziehen und Lieder zu singen, denn es war eine höfische Geschichte. Naja, da gab es natürlich Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Und Torberg hat offensichtlich recherchiert, dass es auch einen Süßkind von Trimberg, der Jude war, gab und hat eine Novelle daraus gemacht. Die Buchhändlerin sammelt wohl auch, denn sie sagte, das muss sie unbedingt wieder haben. Oder zumindest muss sie die Sachen, die ihr besonders gefallen haben, auch um sich haben, so wie ich auch meine Sachen um mich haben muss.

Ich bereue niemals, einen Großteil meines Geldes in die Sammlung gesteckt zu haben. Wenn es weg ist, dann ist es weg. Es wäre bestimmt ein Teil für Wiederverkäufe interessant. Es hängt auch vom Zustand des Buches ab. Ich weiß ja nicht, ob nicht ein Teil durch die unsachgemäße Lagerung vielleicht schon beschädigt ist. Der Großteil wäre Flohmarktware. Ich habe mir schon gedacht, vielleicht müsste ich mal ausdünnen, bestimmte Sachen könnten weg. Aber das ist mit sehr viel Aufwand und Zeit verbunden, zusätzlich zu der Standgebühr. Dann behalte ich es viel lieber selbst. Ein Antiquariat zahlt kaum etwas, weil es selbst nicht viel Geld für die Bücher verlangen kann.

Meine Sammlung besteht aus vielen Büchern, die schon vergriffen sind. Sie sind dadurch nicht vom Markt. Eigentlich gibt es alle noch antiquarisch zu kaufen. Bei ZVAB oder *antbo* findet man viel.<sup>99</sup> Der Autor Edward Bulwer-Lyttons hat z.B. außer „Die letzten Tage von Pompeji“ noch zwei großformatige Romane geschrieben. Beide wurden von Arno Schmidt übersetzt. Der eine fehlt mir noch: „Dein Roman“. Es ist vergriffen. Es war in einer einzigen Auflage gebunden herausgekommen. Da habe ich reingeguckt. Der Händler, bei dem ich es gefunden hatte, wollte allerdings 100 Euro dafür haben. Ich wollte nur 30 Euro geben. Drei Wochen später hatte ich mich doch entschieden, es für das Geld zu kaufen. Aber da war es schon weg. Man muss einfach bereit sein, den Preis zu zahlen.

Den zweiten Band habe ich. Den gab es auch als Taschenbuch von DTV. Es trägt den Titel „Was wird er damit machen?“ Die beiden Romane sind interessant, weil sie von der Struktur schon sehr modern sind. Deswegen hat Schmidt sie wahrscheinlich auch übersetzt.

---

<sup>99</sup>Bei ZVAB und *antbo* handelt es sich um Webseiten für den Handel mit antiquarischen Büchern. Vgl.: <[www.zvab.com](http://www.zvab.com)>, 10.10.2008 & <[www.antbo.de](http://www.antbo.de)>, 10.10.2008.

Angefangen habe ich das Sammeln als Neunjähriger. Es begann mit *Felix*-Heften, für die mein Großvater mir jede Woche etwas Geld gab. Erst *Felix*-Hefte und dann *Zack*. Die hat meine Mutter leider irgendwann beim Reinemachen aussortiert. Da fand sie „der Trash muss weg“. Die Hefte hatten immer Fortsetzungsfolgen, so dass man immer das nächste kaufen musste. Wenn eine Fortsetzungsfolge zu Ende war, hatte eine andere schon wieder begonnen. Das hat einen immer wieder zum Weiterkaufen verführt. Wobei die richtig guten Serien gab es hinterher als Alben zum nachkaufen. Oder eine Story in sich abgeschlossen. Die von Leutnant Blueberry müsste ich noch haben. Es müssten annähernd 30 Hefte sein. Nachdem mit *Zack* Schluss war ist Leutnant Blueberry von anderen Verlagen weitervertrieben worden.

Ich habe übrigens eine hebräische Bibel, die habe ich in London gekauft. Auf der südlichen Seite von der Themse. Ich wollte zu dem Plattenladen *Recommended Music* und sah dort ein Buchantiquariat.<sup>100</sup> Da lag diese Bibel rum, für ein Pfund. Wo sie jetzt ist, weiß ich nicht. Sie wird auf jeden Fall noch da sein. Ich habe auch eine kleine theologische Abteilung. Die Bibel würde ich nicht auf Anhieb finden. Ich vermute, dass sie dabei steht. Da sind Bücher zu Kirchengeschichte und so.

---

<sup>100</sup> Den Schallplattenladen in London gibt es nicht mehr.

## Anhang B

### Auszüge aus einem Gespräch mit Karl-Ernst Went, 25.9.2008

Karl-Ernst Went ist Fachreferent für Musik, Kunst, Theologie, Niederländisch u.a. an der Oldenburger Universitätsbibliothek, 25.9.2008

*Karl-Ernst Went:* Der Grundsatz einer systematischen Freihandaufstellung ist der, dass Bücher zu einem bestimmten Thema wirklich nur an einer Stelle in den Regalen zu finden sein sollen. Nach der Gründung der Universität Oldenburg wurde das Klassifizierungssystem der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen übernommen. Es wurde kurz wieder verworfen, setzte sich aber dann hier doch endgültig durch. Der Besucher der Oldenburger Bibliothek wird sich also auch in Bremen zurechtfinden, was noch lange nicht heißt, dass in beiden Bibliotheken auch die gleichen Literaturtitel beschafft wurden! Es geht nur um die Gliederung nach Einzelfächern (je drei Buchstaben für deren Bezeichnung: *ger, mus, phy* ....) und um die Gliederung innerhalb der einzelnen Fächer, eine sehr feine Gliederung. Wenn Sie solche Fachsystematiken für eine Freihandaufstellung entwickeln, dann tun Sie das meistens ganz zu Anfang. Sie analysieren andererseits Literaturbestände und entwerfen dann Ihre eigene Architektur, gewissermaßen aus dem Kopf vorab. Denn es wird dann während des Aufbaus sehr schwierig sein, das System nachträglich anzupassen. Sie müssten ja nicht nur Ihren Entwurf ändern, sondern auch mit Mengen an Büchern umziehen! (...)

Die jeweilige Fachsystematik besteht aus einer Hierarchie von Inhaltsbeschreibungen, sozusagen den Themen, mehr oder weniger logisch geordnet. Bei Musik z.B. nach Untergebieten der Musikwissenschaft, innerhalb der Musikgeschichte nach Epochen, später auch dann nach einzelnen Ländern, bei denen dann wieder nach Epochen usw. usw. Dann benötigen Sie ja noch ein symbolisches Darstellungsmittel für all diese Einzelstellen. Wir nehmen für diese sogenannten Notationen ganz einfach *Z i f f e r n*, von 001 bis 999.9, und können mit deren Hilfe die ausgearbeitete Hierarchie abspiegeln, von Anfang bis Ende.

Die Reihenfolge unserer Nummernkürzel entspricht aber leider nicht der sehr sorgfältigen Hierarchie in den Inhaltsbeschreibungen, sondern diese Kürzel zählen einfach hoch, von links nach rechts in Schritten. Dagegen ist das Dewey Decimal System viel transparenter und in wissenschaftlichem Sinne präziser. Es spiegelt wirklich die inhaltlichen Hierarchien über viele Ebenen, ist also viel eher eine Ordnungslehre für Bibliotheken.

Zurück zu Oldenburg und Bremen. Die Übernahme der Bremer Systematiken hat zur Folge, dass differierende Entwicklungen der Bestände (wie Verschiebungen im Fächerkanon selbst!) u. U. nicht wirklich berücksichtigt werden können. Dafür zwei Beispiele.

Beispiel eins: Oldenburg war ja einmal eine Pädagogische Hochschule. Auch die Universität war sehr lange auf Lehrerausbildung spezialisiert. Also fiel eine Menge an fachdidaktischer Literatur an. Diese Literatur sollte zu den einzelnen Fächern. Sehr gut. Aber: in den Bremer Systematiken gab es (ich rede mal von meinen Fächern Musik, Kunst, Theologie) jeweils ganz wenig Platz, ganz wenig Nummernreserve für pädagogische und didaktische Themen!

Teilweise haben sich die Kolleg/innen mit einer zweiten Dezimale beholfen („ger 88g.11“). Gottseidank verdaute die Maschine diese zweite Dezimale hinter dem Punkt ohne Komplikationen....

Zweites Beispiel, viel dramatischer: die nachträgliche Veränderung des Fächerkanons. Es hat einmal eine eigene Fachsystematik Textilwissenschaft gegeben: „tex“. Bis heute hat dieser Wissenschaftszweig, jetzt in neuem Gewand, an dieser Universität in Forschung und Lehre überlebt. Und das ist gut so... Man kam aber dann darauf, dass innerhalb dieser Fachsystematik lauter Klassenbeschreibungen („Themen“) standen, die auch in anderen Fächern auftauchten: das Künstlerische bei Textilkunst, das Pädagogische bei Pädagogik, aller Maschinenkram bei Ingenieurwissenschaften, die Produktion bei wvl/bwl usw. – Daraufhin wurde diese Systematik aufgelöst und die jeweiligen Bestände wanderten eben zu diesen verwandten Fachstellen woandershin. Sprich: die Literaturbestände zogen regelrecht im Hause um! Als Ausgleich dazu wurde eine Indexierung dieser Datensätze eingeführt, mit der man einen Spezialkatalog Textil erzeugen kann. Außerdem ist die Rache der Lehrenden vom Institut für materielle und visuelle Kultur eine ganz andere: sie bauen sich stets sehr große Handapparate für ihre Lehrveranstaltungen und halten auf diese Weise das Passende zusammen...

Die Aufstellungssystematiken regeln wie gesagt die Aufstellung. Die Suchwege der Kundschaft in unserer Datenbank sind normalerweise aber andere. Die kennen Sie ja: die Suche nach Verfasser oder Titel – hier greift in der Katalogdatenbank die so genannte Formalkatalogisierung. Oder sie suchen nach Schlagworten, eben nach künstlich gebildeten Begriffen, die für die Inhaltserschließung der Bücher gebildet werden (wir reden hier immer nur von den so genannten Monographien! Nie von den Zeitschriften, denn deren Aufsätze werden von uns nicht einzeln erschlossen. Dafür benötigen Sie andere Hilfsmittel!). Diese Schlagworte beziehen wir für das Gros unserer Literatur von woanders, sozusagen als Fertigprodukt (von der Deutschen Bibliothek). Die Formalkatalogisierung und die Verschlagwortung sind im Übrigen längst Sache einer übergeordneten Instanz, nämlich der jeweiligen Bibliotheksverbände, gigantischen Netzen mit den Daten aller wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken in den Bundesländern. Wir gehören zum so genannten GBV, dem gemeinsamen Verbund einer ganzen Reihe von Bundesländern in der Nachbarschaft zu Niedersachsen.

Dagegen ist die Aufstellung eine Sache der einzelnen Bibliothek geblieben! Aber auch diese Aufstellung können Sie für die Oldenburger Uni-Bibliothek in unserer erweiterten Katalogsuche recherchieren. Wenn Sie im dortigen Pull-down-Menü die Sparte „Systemstelle IBIT“ aufklappen, dann erscheint tatsächlich der Gesamtbestand, den Sie zu einem bestimmten Thema in einem Regal bei uns aufgestellt finden

müssten, - wenn wir denn keine Ausleihbibliothek wären. Denn vielleicht sind viele Titel unterwegs. – Klar hat es auch auf diesem Gebiet Vereinheitlichungstendenzen gegeben, z.B. in Nordrhein-Westfalen für die Neubau-Universitäten. Die Öffentlichen Bibliotheken haben es uns vorgemacht. Die haben eine solche Vereinheitlichung ein ganzes Stück weit geschafft. Aber die immer wieder beschworene Einheitsklassifikation für wissenschaftliche Bibliotheken, die wird in Deutschland nie kommen. Schon weil der Föderalismus siegt...

Eine wissenschaftliche Bibliothek sammelt, sie sortiert gemeinhin nicht aus. (Es wird wahrscheinlich anders kommen: Platzprobleme. Dann die Frage des Zugangs bei elektronischen Zeitschriften. Ist der gesichert, soll man die Papierjahrgänge in den Regalen lassen oder alles in den Container werfen?) – In einer Bibliothek herrscht das Gesetz der großen Zahl. Das heißt: jeder Fehler lässt sich ex post nur schwer beheben, weil er in Zentnern wiegt... Außerdem das Gesetz der langen Zeiträume: der Wert einer Sammlung erschließt sich manchmal erst nach Jahrzehnten. Oder noch später... Manchmal stehen Aufwand und Nutzen in keinem Verhältnis zueinander und man arbeitet an der verkehrten Stelle... Jede Bibliothek hat Kern(e) und Schalen darum herum, denn sie ist ja eine Art wachsender Organismus. Und ihren Jetztozustand erklären kann man manchmal nur mit dem Rückgriff auf die eigene Geschichte. Das ist hier in Oldenburg immer noch auf Schritt und Tritt der Fall...

## Anhang C Auszug aus der Liste des Buchbestands

**Archäologie im Wohnzimmer – Buchbestandsliste erstellt mit der Citavi-Software (Auszug)**

### **Thiele-Dohrmann 1999 – Europäische Kaffeehauskultur**

Thiele-Dohrmann, Klaus (1999): Europäische Kaffeehauskultur. Ungekürzte Taschenbuchausg. München u.a.: Piper.

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 3492225829

Cover



Schlagwörter Sachbuch

Eigener Bestand 1 LN 00014 (Regal I/1, aufrecht)

### **Abraham 2001 – Die Reise ins Jahr Tausend**

Abraham, B. Jehoschua (2001): Die Reise ins Jahr Tausend. Roman. Ungekürzte Taschenbuchausg. München u.a.: Piper (Serie Piper, 3308).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 3492233082

Cover



Schlagwörter Jüdischer Autor

Eigener Bestand 1 LN 00015 (Regal I/1, aufrecht)

### **Kosler, Altenberg 1997 – Peter Altenberg**

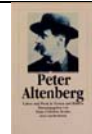
Kosler, Hans Christian; Altenberg, Peter (1997): Peter Altenberg. Leben und Werk in Texten und Bildern. 1. Aufl.

Frankfurt am Main: Insel-Verl. (Insel-Taschenbuch, 1854).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 3458335544

Cover



Schlagwörter Biografie

**Archäologie im Wohnzimmer – Buchbestandsliste erstellt mit der Citavi-Software (Auszug)**

Eigener Bestand 1 LN 000016 (Regal I/1, aufrecht)  
Preis DM 19.80

**Altenberg, Kraus 1997 – Peter Altenberg**

Altenberg, Peter; Kraus, Karl (1997): Peter Altenberg. Auswahl aus seinen Büchern. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Insel-Verl. (Insel-Taschenbuch, 1851).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 345833551x

Cover



Eigener Bestand 1 LN 000017 (Regal I/1, aufrecht)  
Preis DM 29.80

**O'Nan, Gunkel 1999 – Die Speed-Queen**

O'Nan, Stewart; Gunkel, Thomas (1999): Die Speed-Queen. Roman. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo, 22640).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 3499226405

Cover



Schlagwörter Roman; Amerikanischer Autor

Eigener Bestand 1 LN 000018 (Regal I/1, aufrecht)

Preis DM 16.90, S 123.00

**Ried 1977 – Literagalgia**

Ried, Georg (1977): Literagalgia. Eine sozioökono-komische Literaturgeschichte für Progressisten. Würzburg: Naumann.

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN

Schlagwörter Satire

Eigener Bestand 1 LN 000019 (Regal I/1, aufrecht)

**Heise 2000 – Wenn das Blech als Trompete**

Heise, Hans-Jürgen (2000): Wenn das Blech als Trompete aufwacht. Schlüsselfiguren der Moderne; Essays. Berlin: Kowalke.

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 3932191129

Cover



Eigener Bestand 1 LN 000020 (Regal I/2, aufrecht)

**Améry, Heidelberg-Leonard et al. 20022008 – Werke**

Améry, Jean; Heidelberg-Leonard, Irene; Scheit, Gerhard (20022008): Werke. Stuttgart: Klett-Cotta (Band 1).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 9783608935615

Schlagwörter Erlebnisbericht; Literatur der Moderne; Holocaust

Eigener Bestand 1 LN 000021 (Regal I/2, aufrecht)

**Améry, Heidelberg-Leonard et al. 20022008 – Werke**

Améry, Jean; Heidelberg-Leonard, Irene; Scheit, Gerhard (20022008): Werke. 8 Bände. Stuttgart: Klett-Cotta (Band 2).

Dokumententyp Monographie

ISBN / EAN 9783608935615

Cover



Eigener Bestand 1 LN 000022 (Regal I/2, aufrecht)



